

Östlicher

Arbeiter-Zeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Sektion der 3. Internationale.

Mit den Organen:

„Der rote Stern“, „Der Kommunistische Gewerkschafter“, „Rote Hilfe“, „Die Kommunistin“, „Der Genossenschaftler“, „Tribüne“, „Der Jungprolet“

Abdruck aus dem Programm der Partei...

Abdruck aus dem Programm der Partei...

Untersuchungsausschuß über Fememorde!

Die Fäden zum Reichswehrministerium

(Eig. Draht.) Berlin, 25. Januar.

Bei der Besprechung des sozialdemokratischen Antrages auf Einsetzung einer Untersuchungskommission über die Fememordorganisationen und Fememorde in der Sonntags-Sitzung des Reichstages wurden ungeheuerliche Zustände aufgedeckt.

Als Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion begründete der Abgeordnete Saenger in ziemlich lahmer Weise den Antrag. Als Schuldige an den abstoßlichen Morden der Fememordorganisationen nennt er erstens die Verhältnisse in der Reichswehr, zweitens die deutsche Justiz und drittens die nationalistische Atmosphäre in Deutschland.

Für das Zentrum stimmt der Abgeordnete Neumann dem sozialdemokratischen Antrag zu, trotzdem er betont, daß er sich nicht alle von den vorgebrachten Vorwürfen zu eigen machen wolle, und erklärt, daß man noch heute auf die deutschen Richter stolz sein könne.

Genosse Scheller erklärt, daß auch die kommunistische Fraktion dem Antrag zustimmt, obwohl sie sich keine Illusionen macht, daß eine reifliche Klärung durch das Parlament erreicht werden könne. Es handelt sich vor allem darum, daß die breiten Massen erkennen, in welchen Rechtszuständen wir in der Republik der Weimarer Verfassung leben, und wie dem Treiben von Regierung, Parteien und geheimen Organisationen ein Ende gemacht werden kann. Der Ausschuß hat vor allem folgende sechs Punkte festzustellen:

Den Tatbestand der Fememorde überhaupt, die Organisationen, die den Mordbefehl gegeben haben, die Verbindung der Bourgeoisie, die Verbindung der Fememordorganisationen mit den Behörden, der Regierung und der Reichswehr, das Verhalten der Polizei bei der Verfolgung der Mörder und schließlich die Art der Durchführung der Prozesse vor den Gerichten. Die politische Konsequenz aus diesen sechs Hauptpunkten wird allerdings nicht im Reichstag, sondern von den Volksmassen gezogen werden, die den an ihnen verübten Betrug erkennen und das nachzuholen beginnen, was 1918 verflümmelt wurde.

In Ausführung der Darstellung, an Hand umfangreichen Materials, gibt Genosse Scheller dann eine Darstellung der einzelnen Fememordfälle. Er weist nach, daß die Fememordorganisationen in den einzelnen Teilen Deutschlands nicht isoliert gearbeitet haben, daß die beiden Hauptorganisationen, nämlich die bei der schwarzen Reichswehr und bei den völkischen Verbänden durch Verbindungsleute in enger Beziehung miteinander standen. Besonders wichtig ist das Material, das er über die

Beteiligung des „Stahlhelm“ zu den Mordorganisationen beibringt. Größtmögliche Unterstützung wurde den Mordorganisationen von den Angehörigen des Landsturmes in Mecklenburg gewährt. Aber auch der Heimabund in Ostpreußen hat sie finanziell unterstützt, ebenso wie Unternehmerverbände größere Geldmittel für die Flucht der Fememörder zur Verfügung gestellt haben.

Alle diese Organisationen, und das ist der wichtigste Punkt, auf den sich die Untersuchung zu erstrecken hat, haben die Gewißheit gehabt, daß von Seiten der Behörden alles getan wird, um die Bestrafung der Mörder zu verhindern. Hier besteht die

Mißfaß der Reichsregierung, insbesondere des Reichswehrministeriums, sowie der Seeresleitung unter General von Siedt.

Die Regierung hat durch Beschränkung der Rekrutierungsmannschaften der schwarzen Reichswehr auf den Kreis der vaterländischen Verbände eine Sicherung getroffen. Sie ist auch z. B. gegen die fälschliche Feindregimentierung mit den schärfsten Mitteln vorgegangen, als diese Entstellungen versucht. Erst 1925 hat Geßler die Entlassung der schwarzen Reichswehr, den Zweck zur Webererschlagung der Arbeiter und zugleich das Einverständnis der Entente zugegeben.

Wenn heute gerade die SPD einen Untersuchungsausschuß beantragt, so muß man sich fragen, was sie im Jahre 1923, als sie sowohl in der preußischen als auch in der Reichsregierung saß und unter allen Umständen von Existenz und dem Charakter der schwarzen Reichswehrhande wissen mußte, getan hat. Gerade in der Zeit der Großen Koalition fand ja die Hauptmordtaten verübt worden, und die Vorbereitungen zu den Morden getroffen worden.

Man muß sich heute schon darüber klar sein, daß die Feststellungen sich vor allem auf das Verhalten der Behörden zu erstrecken haben. Diese haben sich die ungeheuerlichsten Skandale zuschulden kommen lassen. Die politische Polizei hat in einzelnen Fällen

der Militärkassette Verdächtige mit „Nachforschungen“ beauftragt;

in dem Urteil des Schweriner Gerichts ist festgestellt, daß die Angeklagten allen Grund zur Annahme hatten, daß die maßgebenden Regierungsstellen militären Mordtaten einverstanden waren. Die Nachforschungen nach den Fememördern werden auch dadurch sabotiert, daß jeder Fall einzeln behandelt und nicht der offenkundig auf der Hand liegende Zusammenhang beachtet wird. Auch die Abteilung Ia in Berlin hat monatelang mit den Nachforschungen geögert; man muß Severing dafür verantwortlich machen. Auch jetzt noch wird alles getan, um eine Ergreifung der Mörder zu verhindern, da man die Stedbriefplakate nur in den größeren Städten verteilt, damit die auf die medienburgischen Gutschäfte Geflüchteten möglichst unbehelligt bleiben. Umso dringender verlangen wir uneingeschränkte Aufklärung über die Fememordorganisationen, als es dieselben Herden sind, die, von Reichswehr und industriellen Verbänden bezahlt, seinerzeit auf die Arbeiter in Mitteldeutschland losgelassen wurden. Die Schandtat in Sachsen und Thüringen sind heute noch ungeklärt. Dafür sitzen heute noch Hunderte von ehrlichen revolutionären Arbeitern wegen der Vorgänge von 1923.

In wenigen Tagen wird die Luther-Regierung wieder auftreten und wird davon sprechen, daß wir in einem geordneten Rechtsstaat leben. Die Regierung wird vielleicht wieder ausdrücklich feststellen, daß die Verfassung nicht geändert werden soll. Und in dieser Regierung sitzt derselbe

Geßler, der damals in einer Denkschrift forderte, es soll ein deutscher Einheitsstaat unter der Militärkassette geschaffen werden,

eine Denkschrift, die er zwar ablehnt, die wir aber bereit sind, auf den Tisch des Hauses niederzulegen, um zu beweisen, daß er mit den Vorkämpfern gemeinsame

Vom Tage

Die kommunistische Reichstagsfraktion hat eine Interpellation eingebracht, die sich mit dem Prozeß gegen den Genossen Margis in Bochum beschäftigt und die Anwendung der Londoner Amnestie fordert.

In der Kabinettsitzung gab Geßler zum Fall Canaris eine Erklärung ab, die dessen Verbindung mit den Luxemburgmördern bekräftigt.

Der bürgerliche „Montag“ berichtet über die gestrige Hausagitation unserer Berliner Partei gegen Fürttenabindung diese sei „so intensiv wie möglich“ gewesen.

Auf der Tagung des Demokratischen Parteiausschusses am Sonntag erklärte Reichswehrminister Geßler er werde, wenn es notwendig sei, auch für eine Diktatur eintreten.

Die Zahl der Erwerbslosen in Berlin hat sich in der vergangenen Woche um 22.000 auf 210.000 erhöht.

Frau Dr. Margarete Stegmann, bisher Mitglied der Sozialdemokratischen Partei, Nervenärztin und Stadträtin in Dresden, hat sich dem — Hauellbund angeschlossen.

Das Innenministerium legt nunmehr die Gegenstände zur reaktionären „Reform“ des Reichstagswahlrechtes vor, nach denen statt der jetzigen 35 Wahlkreise 25 vorgegeben sind, „um den Einfluß der zentralen Parteimachinen zu brechen“.

Die Mitglieder des sozialdemokratischen Parteivorstandes, Stellung und Star sind seit mehreren Tagen in Dresden, um über die Beilegung des Konflikts der sächsischen SPD-Organisation mit den 23 Disziplinbrechern zu verhandeln.

Der tschechische Ministerpräsident erklärt, er sei entschlossen, noch vor Eröffnung des Parlaments die de jure-Anerkennung Sowjetlands durchzuführen.

Tschischerin hat an Tschangschin eine Note gerichtet die gegen dessen Übergriffe auf die M-China-Passe protestiert und ein Ultimatum auf drei Tage stellt.

Nunmehr wird aus China gemeldet, daß Keng-Yu-Lian in Peking bleibt und im Norden gegen Tschangschin im Süden gegen Wu-Fei-Fu den Kampf aufnehmen wird.

Sache gemacht hat. Nicht bloß mit den Fememordorganisationen ist er verbunden, er ist auch verbunden mit den Münchener Putschisten: 1923 genau so wie später, wo er sich verpflichtet hat, gegen die Königsmacher nicht aufzutreten.

(Lebhafte anhaltende Rufe bei den Kommunisten.) Die Tatsachen, die der Untersuchungsausschuß über den Marineaufstand 1917 festgestellt hat, zeigen, mit welcher Struppellosigkeit das kaiserliche Deutschland vorgegangen ist. Bei der Gemeunterforschung wird sich zeigen, welches System in der deutschen Republik herrscht.

Nach dem Genossen Scheller gibt R. B. N. e. b. u. r. g. eine dem Antrag zustimmende Erklärung der Demokraten ab. Der Redner der deutschvölkischen Freiheitspartei, Stöhr, macht krampfhaft Versuche, die Angelegenheit ins Lächerliche zu ziehen.

Schließlich wird der sozialdemokratische Antrag als angemessen erklärt, da er von mehr als einem Fünftel der Abgeordneten unterstützt erscheint. Die Zahl der Ausschußmitglieder wird mit Ziffer 21 festgelegt.

Dann verläßt sich der Reichstag, um am Dienstag für die Erklärung der neuen Regierung bereit zu sein.

Löbe verbietet Dittmanns Marinebroschüre?

(Eig. Draht.) Berlin, 25. Januar.

Von nationalistischer Seite werden alle ernstlichen Anstrengungen gemacht, um die Dittmannschen Entfaltungen in dem Marineband zu unterdrücken. Das Nachrichtenbüro des Vereins Deutscher Zeitungsredakteure teilt mit:

„Wie wir aus parlamentarischen Kreisen hören, hat der Reichstagspräsident Löbe die weitere Verbreitung der Broschüre des Abg. Dittmann im Reichstage, die den Titel führt: „Die Marine-Justizmorde vom Jahre 1917 und die Admiralsrebellion vom Jahre 1918, dargestellt nach den amtlichen Geheimschriften im Auftrage des parlamentarischen Untersuchungsausschusses über den Weltkrieg“ inibiert, da ein Antrag des Untersuchungsausschusses zur Abfassung dieser Broschüre nicht vorliegt.“

Zu dieser Mitteilung erklärt der „Montag-Morgen“: Die Beschlagnahme sei zwar noch nicht ausgesprochen, aber der Reichstagspräsident Löbe habe bereits den Untersuchungsausschuß zusammenzutreten lassen, der über die Beschlagnahme beschließen werde.

Der Wortlaut des Volksentscheides!

(Eig. Draht.) Berlin, 25. Januar. Die Vertreter der Sozialdemokratischen Partei, der Kommunistischen Partei und des Ausschusses für Volksentscheid haben beschlossen, dem zum Volksbegehren eingereichten gemeinsamen Antrag folgende endgültige Fassung zu geben:

„Das gesamte Vermögen der Fürsten, ihrer Familien und Familienangehörigen wird zum Wohle der Allgemeinheit ohne Entschädigung entzogen. Das enteignete Vermögen wird Eigentum des Landes, in dem das betreffende Fürstentum bei seiner Absetzung oder Abdankung registriert hat. Das enteignete Vermögen wird verwendet zugunsten der Erwerbslosen, der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen, der Sozial- und Kleinrentner, der bedürftigen Opfer der Inflation, der Landarbeiter, Kleinpächter und Kleinbauern durch Schaffung von Erbsparnissen auf dem enteigneten Landbesitz. Die Erlöse werden für allgemeine Wohlfahrts-, Kultur- und Erziehungs-zwecke, insbesondere zur Errichtung von Heilungs- und Berührungshäusern für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene, Sozial- und Kleinrentner sowie von Kinderheimen und Erziehungsanstalten verwendet. Alle Verfügungen, die nach dem 1. November 1918 durch Urteil, Vergleich, Vertrag oder auf sonstige Weise getroffen wurden, sind nichtig.“

Weiter wurde vereinbart, daß der Antrag am Montag, den 25. d. M., dem Reichsministerium des Innern eingereicht werden soll.

Gelbt Demokraten für Volksentscheid!

(Eig. Draht.) Berlin, 25. Januar.

Von der Demokratischen Jugend Groß-Berlin Bezirk Westen ist den Kutschin zur Durchführung des Volksentscheides folgendes Schreiben ausgegangen:

„Die Demokratische Jugend Berlin-Westen begrüßt freudig, daß die geschlossene Front der linksrepublikanischen Parteien in der Frage der Fürstenabfindung nunmehr endlich hergestellt ist. Sie wünscht dem Ausschuß, der unter der Leitung des bewährten Herrn Dr. Kuczynski steht, besten Erfolg.“ Der Vorstand der Demokratischen Jugend, Bezirk Westen.

Gehiers Vertreter

und ein Abgeordneter — ganz ein Abgeordneter

Die Vertreter des Reichswirtschaftsrats drängen dann bei den Abgeordneten Kanariens in den Verhandlungen. In der ersten Sitzung des Reichstages ist es nicht die Rede davon die Wirtschaftslage „zufrieden zu stellen“ sondern nur die Wirtschaftslage zu verbessern, es habe nicht zu verschlimmern, sondern zu verbessern. Unter dem 14. zu mindestens 100.000 Reichsmark. Die Vertreter des Reichstages sind die Vertreter der Arbeiter, die die Arbeiter in der Wirtschaft vertreten. Sie sind die Vertreter der Arbeiter, die die Arbeiter in der Wirtschaft vertreten. Sie sind die Vertreter der Arbeiter, die die Arbeiter in der Wirtschaft vertreten.

Die Vertreter des Reichswirtschaftsrats drängen dann bei den Abgeordneten Kanariens in den Verhandlungen. In der ersten Sitzung des Reichstages ist es nicht die Rede davon die Wirtschaftslage „zufrieden zu stellen“ sondern nur die Wirtschaftslage zu verbessern, es habe nicht zu verschlimmern, sondern zu verbessern. Unter dem 14. zu mindestens 100.000 Reichsmark. Die Vertreter des Reichstages sind die Vertreter der Arbeiter, die die Arbeiter in der Wirtschaft vertreten. Sie sind die Vertreter der Arbeiter, die die Arbeiter in der Wirtschaft vertreten. Sie sind die Vertreter der Arbeiter, die die Arbeiter in der Wirtschaft vertreten.

Die Vertreter des Reichswirtschaftsrats drängen dann bei den Abgeordneten Kanariens in den Verhandlungen. In der ersten Sitzung des Reichstages ist es nicht die Rede davon die Wirtschaftslage „zufrieden zu stellen“ sondern nur die Wirtschaftslage zu verbessern, es habe nicht zu verschlimmern, sondern zu verbessern. Unter dem 14. zu mindestens 100.000 Reichsmark. Die Vertreter des Reichstages sind die Vertreter der Arbeiter, die die Arbeiter in der Wirtschaft vertreten. Sie sind die Vertreter der Arbeiter, die die Arbeiter in der Wirtschaft vertreten. Sie sind die Vertreter der Arbeiter, die die Arbeiter in der Wirtschaft vertreten.

Die Vertreter des Reichswirtschaftsrats drängen dann bei den Abgeordneten Kanariens in den Verhandlungen. In der ersten Sitzung des Reichstages ist es nicht die Rede davon die Wirtschaftslage „zufrieden zu stellen“ sondern nur die Wirtschaftslage zu verbessern, es habe nicht zu verschlimmern, sondern zu verbessern. Unter dem 14. zu mindestens 100.000 Reichsmark. Die Vertreter des Reichstages sind die Vertreter der Arbeiter, die die Arbeiter in der Wirtschaft vertreten. Sie sind die Vertreter der Arbeiter, die die Arbeiter in der Wirtschaft vertreten. Sie sind die Vertreter der Arbeiter, die die Arbeiter in der Wirtschaft vertreten.

Die Vertreter des Reichswirtschaftsrats drängen dann bei den Abgeordneten Kanariens in den Verhandlungen. In der ersten Sitzung des Reichstages ist es nicht die Rede davon die Wirtschaftslage „zufrieden zu stellen“ sondern nur die Wirtschaftslage zu verbessern, es habe nicht zu verschlimmern, sondern zu verbessern. Unter dem 14. zu mindestens 100.000 Reichsmark. Die Vertreter des Reichstages sind die Vertreter der Arbeiter, die die Arbeiter in der Wirtschaft vertreten. Sie sind die Vertreter der Arbeiter, die die Arbeiter in der Wirtschaft vertreten. Sie sind die Vertreter der Arbeiter, die die Arbeiter in der Wirtschaft vertreten.

Die Vertreter des Reichswirtschaftsrats drängen dann bei den Abgeordneten Kanariens in den Verhandlungen. In der ersten Sitzung des Reichstages ist es nicht die Rede davon die Wirtschaftslage „zufrieden zu stellen“ sondern nur die Wirtschaftslage zu verbessern, es habe nicht zu verschlimmern, sondern zu verbessern. Unter dem 14. zu mindestens 100.000 Reichsmark. Die Vertreter des Reichstages sind die Vertreter der Arbeiter, die die Arbeiter in der Wirtschaft vertreten. Sie sind die Vertreter der Arbeiter, die die Arbeiter in der Wirtschaft vertreten. Sie sind die Vertreter der Arbeiter, die die Arbeiter in der Wirtschaft vertreten.

Die Vertreter des Reichswirtschaftsrats drängen dann bei den Abgeordneten Kanariens in den Verhandlungen. In der ersten Sitzung des Reichstages ist es nicht die Rede davon die Wirtschaftslage „zufrieden zu stellen“ sondern nur die Wirtschaftslage zu verbessern, es habe nicht zu verschlimmern, sondern zu verbessern. Unter dem 14. zu mindestens 100.000 Reichsmark. Die Vertreter des Reichstages sind die Vertreter der Arbeiter, die die Arbeiter in der Wirtschaft vertreten. Sie sind die Vertreter der Arbeiter, die die Arbeiter in der Wirtschaft vertreten. Sie sind die Vertreter der Arbeiter, die die Arbeiter in der Wirtschaft vertreten.

Die Vertreter des Reichswirtschaftsrats drängen dann bei den Abgeordneten Kanariens in den Verhandlungen. In der ersten Sitzung des Reichstages ist es nicht die Rede davon die Wirtschaftslage „zufrieden zu stellen“ sondern nur die Wirtschaftslage zu verbessern, es habe nicht zu verschlimmern, sondern zu verbessern. Unter dem 14. zu mindestens 100.000 Reichsmark. Die Vertreter des Reichstages sind die Vertreter der Arbeiter, die die Arbeiter in der Wirtschaft vertreten. Sie sind die Vertreter der Arbeiter, die die Arbeiter in der Wirtschaft vertreten. Sie sind die Vertreter der Arbeiter, die die Arbeiter in der Wirtschaft vertreten.

Die Vertreter des Reichswirtschaftsrats drängen dann bei den Abgeordneten Kanariens in den Verhandlungen. In der ersten Sitzung des Reichstages ist es nicht die Rede davon die Wirtschaftslage „zufrieden zu stellen“ sondern nur die Wirtschaftslage zu verbessern, es habe nicht zu verschlimmern, sondern zu verbessern. Unter dem 14. zu mindestens 100.000 Reichsmark. Die Vertreter des Reichstages sind die Vertreter der Arbeiter, die die Arbeiter in der Wirtschaft vertreten. Sie sind die Vertreter der Arbeiter, die die Arbeiter in der Wirtschaft vertreten. Sie sind die Vertreter der Arbeiter, die die Arbeiter in der Wirtschaft vertreten.

Die Vertreter des Reichswirtschaftsrats drängen dann bei den Abgeordneten Kanariens in den Verhandlungen. In der ersten Sitzung des Reichstages ist es nicht die Rede davon die Wirtschaftslage „zufrieden zu stellen“ sondern nur die Wirtschaftslage zu verbessern, es habe nicht zu verschlimmern, sondern zu verbessern. Unter dem 14. zu mindestens 100.000 Reichsmark. Die Vertreter des Reichstages sind die Vertreter der Arbeiter, die die Arbeiter in der Wirtschaft vertreten. Sie sind die Vertreter der Arbeiter, die die Arbeiter in der Wirtschaft vertreten. Sie sind die Vertreter der Arbeiter, die die Arbeiter in der Wirtschaft vertreten.

Die Vertreter des Reichswirtschaftsrats drängen dann bei den Abgeordneten Kanariens in den Verhandlungen. In der ersten Sitzung des Reichstages ist es nicht die Rede davon die Wirtschaftslage „zufrieden zu stellen“ sondern nur die Wirtschaftslage zu verbessern, es habe nicht zu verschlimmern, sondern zu verbessern. Unter dem 14. zu mindestens 100.000 Reichsmark. Die Vertreter des Reichstages sind die Vertreter der Arbeiter, die die Arbeiter in der Wirtschaft vertreten. Sie sind die Vertreter der Arbeiter, die die Arbeiter in der Wirtschaft vertreten. Sie sind die Vertreter der Arbeiter, die die Arbeiter in der Wirtschaft vertreten.

Die Vertreter des Reichswirtschaftsrats drängen dann bei den Abgeordneten Kanariens in den Verhandlungen. In der ersten Sitzung des Reichstages ist es nicht die Rede davon die Wirtschaftslage „zufrieden zu stellen“ sondern nur die Wirtschaftslage zu verbessern, es habe nicht zu verschlimmern, sondern zu verbessern. Unter dem 14. zu mindestens 100.000 Reichsmark. Die Vertreter des Reichstages sind die Vertreter der Arbeiter, die die Arbeiter in der Wirtschaft vertreten. Sie sind die Vertreter der Arbeiter, die die Arbeiter in der Wirtschaft vertreten. Sie sind die Vertreter der Arbeiter, die die Arbeiter in der Wirtschaft vertreten.

Die Jugend in Russland

Ein Aufruf der Jungarbeiter-Delegationen

Die untergeordneten vier Arbeiter-Jugenddelegationen, die von Tausenden jungen Arbeitern aus den Betrieben und vom Land nach Sowjetrußland gelangt wurden, haben mit großem Interesse die Sowjetunion durchschaut. Wir wenden uns nun an Euch, um Euch alles das zu erzählen, was wir gesehen haben und um zugleich an Euch den dringenden Ruf zu richten.

Wir kamen aus Ländern, wo die Arbeiterklasse, und insbesondere die Jugend, furchtbar ausgebeutet ist, den Ländern, wo die Diktatur der Bourgeoisie herrscht, wo der weiße Terror gegen die Proletariat angewandt wird, welche es wagen, sich gegen ihre Ausbeuter zu erheben und wie haben in Rußland ein wirkliches proletarisches Regime gefunden, das die Diktatur des Proletariats genannt wird.

Die Angriffe der bürgerlichen und einiger sozialdemokratischer Führer gegen Sowjetrußland sind praktisch die proletarische Diktatur vorhanden ist, haben sich bei unserem Besuche als unwahr erwiesen. Die große Teilnahme der Werktätigen an der Führung der Staatsgeschäfte (Tausende von Arbeitern und Bauern sind aktive Mitglieder verschiedener staatlicher Institutionen, Räte usw.) und an der Hebung der Produktion des proletarischen Staates (Produktionsberatungen) sind ein Beweis dafür, daß in Rußland nicht die Diktatur über das Proletariat, sondern die Diktatur des Proletariats besteht.

Der erste proletarische Staat erschien uns als eine unüberwindliche Macht, weil er gebaut ist auf den breiten Massen der Arbeiter und Bauern, die sich der großen Aufgabe, die sie erfüllen, bewußt sind.

Während Ihr in den Fabriken der Kapitalisten noch ständig ausgebeutet werdet, haben die Arbeiter der Sowjetunion alle Vorteile des Sieges der Revolution erlangt: der Achtstundentag ist streng durchgesetzt, die sechs- und siebenstündigen bei gesundheitsschädlichen Arbeiten. Jetzt und mehrwöchentlich befristeter Urlaub, der von einem gewissen Prozentsatz der Arbeiter gratis in den Erholungsheimen verbracht wird.

Unentgeltliche ärztliche Hilfe. Nach längerer Krankheit haben die Arbeiter die Möglichkeit, eine Stärkung ihrer Gesundheit durch mehrtägigen Aufenthalt in den Erholungsheimen kostenlos zu erreichen.

Ungezügelter Lohnmehlgang während der Krankheit. Arbeitsunfälle werden vom Staat bezahlt, der eine Pension zahlt, die dem Lohn entspricht.

Zur kulturellen Erziehung der Arbeiter werden Summen aus dem Gewinn der Produktion freigestellt, ebenso für den Bau von Arbeiterhäusern.

Die Gewerkschaften die neunzig Prozent der Arbeiter umfassen, lösen ihre Hauptaufgabe in der Verbesserung der Arbeitsbedingungen. Trotzdem kann die wirtschaftliche Lage des Proletariats nicht so gut sein, wie sie und der Staat es wollen, aber der Arbeiter ist an der Produktion interessiert und weiß, daß die Hebung der Produktivität die Verbesserung seiner Arbeitsbedingungen hervorruft.

Junge Arbeiter und Arbeiterinnen!

Ihr, die Ihr in den kapitalistischen Ländern die größte Profitgier seid, Ihr, die Ihr alle von jung auf lange Arbeitsstage für einen Schandlohn habt, unter den Flächen und rindmal unter

Es gibt, es wollen wir sagen, wie die jungen russischen Proletariat arbeiten.

Sie arbeiten von 14 Jahren an täglich vier Stunden bis zu 16 Jahren (erst nach ärztlicher Untersuchung), 8 Stunden bis zu 18 Jahren und haben jährlich vier Wochen bezahlten Urlaub.

Die Lehrlingschule, die eine Quelle gut qualifizierter und politisch geschulter Arbeiter ist, bildet die Jugendlichen systematisch zu bewährten Mitarbeitern an dem sozialistischen Aufbau des Sowjetlandes heran. Die Durchführung der Jugendbeschäftigung wird durch die Jugend überwach. Alle wertvollen Jugendlichen haben vom vollendeten 16. Lebensjahr das Wahlrecht.

Mit Stolz möchte das internationale Proletariat auf die mächtige, gleichberechtigte Arbeit der russischen kommunistischen Jugend in der Arbeit sehen. Es vereint eine große, junge Schaar von Kämpfern die mit großer Verantwortung am Aufbau des proletarischen Staates teilnehmen. Ingesamt sind im kommunistischen Jugendverband der S. U. 15 Millionen Jugendliche organisiert. Der Verband selbst hat viele Kräfte für die wirtschaftliche Entwicklung Sowjetrußlands bereitgestellt und auch die Fortbildungen der Jugendlichen durchgeführt.

Die volle wirtschaftliche Gleichberechtigung der Frau hat dazu beigetragen, daß die Frau auch im politischen und kulturellen Leben intensiver teilnimmt. Der Zustrom zu den Bildungsanstalten von Seiten des weiblichen Geschlechts zeigt davon, in welchem Ausmaß die Frauen am Aufbau des Staates mitarbeiten wollen. Zur Befreiung der Frau von der häuslichen Belastung haben die vielen Kinderheime, Kinderkrippen, Gemeinschaftsküchen, Gemeinschaftswaschküchen usw. beigetragen. Je zwei Monate vor und nach der Entbindung ist die Frau bei der Beibehaltung des Lohnes und Auszahlung besonderer Unterstützung von der Arbeit befreit.

Unter großer Aufmerksamkeit des Staates, der Partei und des kommunistischen Jugendverbandes wird die neue Generation der Kinder der Werktätigen im kollektivistischen und sozialistischen Sinne erzogen. Die mächtige Pionerbewegung umfaßt gegenwärtig 15 Millionen proletarische Kinder.

Aus diesen Gründen rufen die vier Jungarbeiterdelegationen das Jungproletariat der ganzen Welt auf, eine geschlossene Front zu bilden, um den ersten proletarischen Staat zu unterstützen. Die Sowjetmacht ist die stärkste Festung der ganzen internationalen Arbeiterbewegung. Nur dann ist das proletarische Rußland gesichert, wenn die Arbeiterklasse der ganzen Welt den Kapitalismus als ihren Todfeind erkennt und mit ihm auf Leben und Tod kämpft.

Es lebe die Einheitsfront der werktätigen Jugend der ganzen Welt!

Es lebe das russische Proletariat, die Vorläufer und Zedertreger der Weltrevolution!

Deutsche Jungarbeiterdelegation
Französische Jungarbeiterdelegation
Italienische Jungarbeiterdelegation
Britische Jungarbeiterdelegation.

Gegen Fürstenabfindung — für Boils nicht!

In den Orten Reinhold und Reichs-Kreis Teil wurde in zwei gutbesuchten Gewerkschaftsammlungen nachstehende Resolution einstimmig angenommen:

Die am 18. Januar tagende Gewerkschaftsammlung in Reinhold-Reichs-Kreis protestiert auf das schärfste gegen die beschlossene Fürstenabfindung. Während auf der einen Seite Millionen von Arbeitern, Angestellten und Beamten dem Gewerkschaftsstandpreis gegeben sind, will man den beschwerten Fürsten und Nichtstunern Millionen von Goldmark bewilligen. Die Versammlung fordert die sofortige Durchsicht des Volksschicksals.

In Groß-Rosenberg, Kreis Reichs-Kreis, forderten die dortigen Gewerkschafter in einer Resolution die SPD, die DDB und den DGB auf, mit allen parlamentarischen und außerparlamentarischen Mitteln die Fürstenabfindung zu verhindern. Die Gewerkschafter können es nicht verstehen, wie in einer Zeit, wo Millionen Arbeiter mit einer ständig unzureichenden Unterernährung auf der

Von Mühs zu Mühs

Roman einer Frau
Von Anna Meyenberg — Der Mark-Verlag, Berlin

Über von jeder Zeit es hatte ich nur noch wenig Gefühl im Herzen, das man nicht hätte wissen können. Ich lebte mit ihm, weil ich eine Frau war, und war ich ihm fern, weil ich gar keine Gedanken für mich selber hatte. Wenn ich im Stillen dachte, ging mir schon ein Strahl über — und doch — und doch trat ich so große Sehnsucht in mich nach irgend einem Mann, das gut zu mir sein sollte. Ob Vater oder Mutter, ob Bruder oder Schwester, ob Mann oder Frau, das war mir gleich — nur ein Mann, das was verstand und nichts von mir begehrte — mich nicht niederdrückte, sondern empfinden sollte. Ich trachtete taglich in dem Hausgeheimnis herum und lag am Abend unter dem Deckenlager. Und mit Geld tat ich oft meine Arbeit, denn in diesem Hause waren die Leute so ganz anders wie in den kleinen Häusern. Hier hatte ich viele kleine Zimmer, die meistens von Familienmitgliedern bewohnt waren und die alle trauten wie die Hühner. Manchmal dachte ich an Zimmer, oder Ehepartner oder Kinder, denn die Leute waren nicht gerade gut und der Wechsel zu groß.

Da habe ich Maria kennen gelernt, Maria, die den Namen so nicht mehr verstanden. Und ich bekam einen freundlichen Blicken gegen das ganze Geschäft.

Der ich verstand gut, ich verstand, wenn ich meine Wohnung und alle Parteien verstand, wenn ich mein Mann. Aber ich legte mich Entschlossenheit mit dem Mann. Maria war ein Mann, der alle Gedanken und den den Gedanken zu sein. Und ich verstand von einem kleinen Häuschen, das was das einmal davon kommen sollte, wenn ich nicht mehr arbeiten konnte oder brauchte. — Aber meine Sorgen waren mit der Zeit so hell, daß ich mich nicht mehr zu Recht zu sein konnte, wenn ich immerzu dachte. Da hat ich meinen Mann, doch das hat mich so verstanden, er aber hatte ganz andere Pläne und wollte lieber ein Geschäft machen, als ein Mann sein. Ich verstand gegen. Da machte ich mich mit dem Gedanken vertraut, aber mit dem Gedanken, daß ich in dem Hause zu bleiben gedachte, denn hier hatte ich mich noch nie so glücklich gefühlt. Und wenn meine Gedanken gingen und Maria gerade mich immerzu geizig, als ich mich Maria ganz und wenn ich mich nicht mehr zu Recht zu sein konnte, wenn ich nicht mehr so ganz allein sein, wie ich, aber wie hier.

Und meine Schwägerin Maria hatte immer noch mich dringender Ehe, einem anderen Mann, aber das Leben gefühl, und

Jugend hatte einen kranken Vater, da mußte ein Zusammenleben ganz anders sein, wie hier unter den halbverkommenen Menschen, wie es denn ich mein Leben führen wollte. Ich, nur noch einmal, wenn ich leben, noch einmal Freunde und Verwandte um sich haben — und noch einmal zu ein Heim haben, wie ich es mir als junges Mädchen gewünscht hatte. Und das wollte ich nicht, selbst wenn ich nicht mehr leben konnte. Es war hoch immerhin mein Leben zu leben — aber hier? — Da grünte es mich.

Und meine Kinder — sollten die immer so weiter in dem dunklen Erdloch wohnen? Hatte ich nicht der eigene Vater nicht einmal Kinder mit einem Kinde, wenn es die nächsten Jahre wie ein Kinde leben sollte? Meine zwei kleinen Jungen waren schon ganz verworren und wir machten keine Willen tragen, wenn wir in die Sonne gingen. Und die Geschäfte litten demgegenüber darunter, daß ich eine Frau sein konnte. In einem Zimmer für die beiden Jungen für die beiden Jungen, in der Nähe und es auch als Mann und Schwester für alle zu benutzen, da gehört schon eine große Verantwortung dazu, wenn man nicht im Schutze verbleiben will.

Da nun betraute ich mich ganz erwartungsvoll für die geplante Reise zu.

Es war aber verstanden, das Geschäft zu verlassen, ging sich kein Mann, der aus der Zeit der besten Jahre, denn es ging auf den Sommer und die Leute befürchteten, daß alle die Zimmerbewohner fortwährend werden, was gerade in diesem Geschäft so sehr gefährlich war. Denn die Sommermonate sind immer mit weniger Einnahmen besetzt als der Winter. So blieb es keine andere Wahl, als einen Hausmeister anzufragen, der aus dem Geschäft verabschiedet, bis er wieder kommen. Auf meine Frage, was es denn sein werden sollte, ließ ich mich nicht überreden, sagte mir Maria: „Das Leben ist in dem Hause, wenn es nicht bräunlich gefällt, dann kann ich ja allein zurückgehen und hier alles ordnen und lassen lassen wieder.“ Mir gefiel der Plan gar nicht, aber ich war so froh, daß ich einmal hinaus aus dem dunklen Erdloch kommen konnte, daß ich lieber alles so lassen wollte, als es mir und der Zeit alles andere überließ. Für die Kinder hatte ich ja noch einen Gedanken, denn die beiden Kinder — alles gleich in Farbe und Natur für beide Kinder, daß sie bei der Arbeit helfen könnten, wie sie ja auch. Das hatte ich in der Zeit, seit Maria kommen konnte, immer so gehalten, und wollte es für die beiden Kinder ein Recht zu haben. Als wir aber die Zeit der besten Jahre, die letzte mein Mann eines Tages, als ich das Geld zum Abzug wollte. Die Maria geht nicht mit. Ich habe keine Lust, mich um jemand auf dem Schiffe herumzudrehen, in der Zeit der besten Jahre, ich will mich nicht mehr mit Maria umgeben.

„Aber deshalb kann ich doch das Kind nicht verlassen? Wo soll ich es denn lassen?“

„Das mußst Du am besten wissen; es ist ja nicht meine Schuld, daß ich auf der Welt ist.“

„Da will ich lieber gar nicht nach Deutschland fahren, denn fremde Leute sind mir ja doch nicht.“

„Das kannst Du machen wie Du willst, aber das will ich Dir nur sagen: Du mußt nicht denken, daß sich mein ganzes Leben um das Kind drehen — soweit geht es denn doch nicht.“

„Das brauchst es auch nicht“, sagte ich mit dumpfer Stimme, „seht würde ich das arme Ding schon gar nicht mitnehmen, denn es wäre Dir doch überall im Wege. Und ich würde es immer mit anderen müssen, wie Du es bei jeder Gelegenheit zurückstoßen würdest. Das Kind ist so schon unglücklich genug, was soll ich ihm noch mehr Leid bereiten.“

Und so brachte ich meine Maria in das Kinderheim, wo sie schon vor Jahren einmal einen Sommer lang gewesen war, als ich mit ihm in Stellung war.

Die freundlichen „Schwestern“, die nicht einmal wußten, daß ich nicht ihres Glaubens war und daß ich mein Kind nicht mehr das Leben lehrte, waren doch gut zu ihm gewesen und würden es auch jetzt wieder sein, denn ich bot ihnen die Woche vier Dollar für den Unterhalt, was sie dankend annahmen. Und ich gab es gerne, denn ich mußte, das mein Kind dort gut aufgehoben war — besser wie unter der Aufsicht meines Mannes.

Als ich Maria in dem Heim zurücklassen mußte, wollte ich ganz fest bleiben und nicht weichen, aber es gelang mir so schlecht, daß ich viel länger fortgehen mußte, als mir lieb war. Ich mußte ja, daß ich meines Herz zitterte und blinzelte, denn sie sah überall die Zurückhaltung genau so wie ich. Aber sie war so feinsinnig und klug und so unglaublich mit, denn sie verstand jeden meiner ängstlichen Blicke.

Draußen an der Tür wandte ich mich noch einmal um, da stand das arme Ding, mit dem Kinde an die Wand gelehnt und die ausgepreigten Hände griffen unruhig auf beiden Seiten an der Wand auf und als ich sah, wie sie sich in den Händen. Die kleine Brust hob und senkte sich rauh und die großen Augen starrten mir so ungläubig nach, als könnten die Gedanken es immer noch nicht fassen, daß ich wirklich fortginge und sie fremden Leuten überließ.

Ich hatte mich in diesem Augenblicke übergeben können, daß ich so in allem „Ja und Amen“ sagte, und nicht mehr versuchte, mein Recht als Mutter geltend zu machen. Aber ich hatte schon so lange vergebens gekämpft und war darüber so müde und willenlos geworden. Was hatte mir all mein Streben genützt? Ich brauchte nicht mehr zu hungern — aber mein Mann war dabei zum Raubtier geworden, denn die wertvollen Dollar, die ich zusammengeparst hatte ein außerordentlich hartes Rädgrat geben.

(Fortsetzung folgt.)

Wissenschaftlicher Justizmord an den Matrosen

Dittmann enthält / Die Spigel- und Nordmethoden des monarchistischen Regimes / Bildung geistlicher Doppelpflegungsanstalten - Meuterei / Agents provocateurs als Blutrichter

Der parlamentarische Untersuchungsausschuss des Reichstags zur Erforschung der Ursachen des Zusammenbruchs von 1918 hat nach langer Pause heute wieder eine Sitzung abgehalten, die sich mit der Geschichte der „Marineangelegenheiten“ von 1918 befaßte. Neben den erheblichen Schwerepunkten des Reichsmarineamts, des Reichsmarineamts und des Reichsmarineamts waren für diese Sitzung als außerordentliche Sachverständige hinzugezogen worden: Dr. v. Capelle und Admiral v. Scheer, der Reichsmarineamtsminister v. Capelle und Reichsmarineamtsminister v. Capelle.

Der Vorsitzende v. Capelle (Quar.) wies darauf hin, daß die Einberufung dieser Sitzung zur Einleitung der Untersuchung des Reichsmarineamts durch den Reichsmarineamtsminister v. Capelle sei gegen den v. Capelle und andere Angehörige der Marine, die schließlich zu den Marineangelegenheiten von 1918 führten. Da diese Angelegenheiten in öffentlichen Sitzungen erörtert werden, habe es den Reichsmarineamtsminister v. Capelle an dieser Gelegenheit zu einer öffentlichen Erklärung zu geben.

Der Eintritt in die Tagesordnung nahm der Sachverständige Professor Hans v. Capelle das Wort, um eine Erklärung zu seinem früher erstatteten Gutachten zu Protokoll zu geben.

Hierauf nahm das Wort

Dittmann:

Nach den Akten sind von Kriegsbeginn bis Ende 1917 bei der Marine folgende Strafen verhängt worden: 10 Todesurteile, von denen zwei vollstreckt worden sind, 181 Jahre Zuchthaus und 180 Jahre Gefängnis. Die Freiheitsstrafen, die später durch Amnestie erledigt wurden, gingen bis zu 10 und 15 Jahren. Ich habe die Akten von 47 Schiffsprozessen und zahlreiche Aktenbände des Reichsmarineamts und des Reichsmarineamts, insgesamt etwa 25 000 Aktenseiten, durchgearbeitet und will auf Grund dieser Kenntnisse berichten. Der Winter 1916/17 war eine Zeit der schlimmsten Not.

Freßt Steine statt Brot!

Während in den Offiziersmesssen immer gut gegessen wurde, litten die Mannschaften hungernd. Der zum Tode verurteilte und später zu 15 Jahren Zuchthaus begnadigte Oberbefehlshaber der Marine sagte mir später, die Verpflegung im Zuchthaus sei besser gewesen als die an Bord. Darüber kam es zu viel Unzufriedenheit und zu Hungerstreiks, die politisch gar nicht beeinflußt waren, sondern einfach aus den Verhältnissen selbst hervorgingen. Erst die Kriegserichter haben die Dinge auf ein anderes Gleis gebracht. Die angeblichen U.S.P.-Organisationen auf den Schiffen waren die seit Juli 1917 offiziell eingerichteten Marineangelegenheiten, die einander besuchten und ihre Erfahrungen austauschten. Daß es auch dabei zu Äußerungen der Unzufriedenheit kam, ist nicht zu wundern. Auf dem Schiff „Reinland“ hatte der Kommandant auf eine Beschwerde geantwortet: „Ob sie verredet oder nicht, ist uns egal. Leute sind Menschen, die können mit haben, so viel wir wollen.“ Ein Offizier von „Friedrich der Große“ sagte bei gleicher Gelegenheit: „Freßt Steine statt Brot.“

Ein Obermaat desselben Schiffes, der infolge Liebertunf seiner Frau den Urlaub um einige Stunden überschritten hatte, bekam 10 Tage strengen Arrest. Offizieren geschah aber bei diesen schmerzlichen Verfehlungen nichts. Der bekannte Fabrikant A. Wosch in Göttingen, dessen Sohn auf dem Schiff „Reinland“ diente, lagte in einem Brief an den v. Capelle über schlechte Kost und schlechte Behandlung als Ursache der Gärung, bei den Mannschaften. Der junge Wosch bekam später wegen Teilnahme an einer Zusammenkunft drei Monate Gefängnis. Der Abgeordnete der Bayerischen Volkspartei Dr. P. Flegler richtete an den Staatssekretär v. Capelle einen Brief, in dem er über schlechte Verpflegung der Offiziere, vorchristliche Behandlung, schlechte Verpflegung und Nichterfüllung von Urlaubsversprechungen scharfe Beschwerden erhob. Den Abgeordneten gegenüber wurde jeder Mißstand abgegriffen. In einem Geheimverlaß gab aber Admiral Scheer zu, daß große Fehler gemacht worden seien. In einer Konferenz mit Regierungsvertretern äußerte Herr v. Capelle Sorgen über die Beratung in der Budgetkommission. Es könnte dort auch von Ohrfeigen, die ausgeteilt wurden, die Rede sein. Öffentlich wurden aber immer alle Klagen beiseite geschoben und als Bagatellen behandelt.

Die Spigel Dobring und Loesch

Diese Vorgänge wurden durch künstliche Konstruktionen mit politischen Bestrebungen und angeblichen Absichten auf gewaltsame Rahmlegung der Flotte in Verbindung gebracht. Hauptverantwortliche dafür sind die Marinehilfsgerichtsräte Dr. Dobring, jetzt Landgerichtsrat in Berlin, und Dr. Loesch, jetzt Oberregierungsrat in Elberfeld. Man veranstaltete Hausdurchsuchungen und fand sozialdemokratische Zeitungen, Broschüren usw., was kein Wunder war, da sich die Mannschaften aus Arbeiterkreisen rekrutierten. Es handelte sich um Material, das von der Zensur genehmigt wurde, trotzdem wurden 15 unabhängige und 8 mehrheitssozialistische Zeitungen verboten. Natürlich wurde auch an Bord über den Inhalt der Broschüren diskutiert. Man sprach über die russische Revolution, die sich damals noch in der Keimperiode befand, über die Friedensresolution des Reichstags vom 19. Juli 1917 und über die Internationale Sozialistische Friedenskonferenz in Stockholm, auf die man große Hoffnungen setzte. Es wurden Listen in Umlauf gesetzt, in die sich diejenigen eintragen sollten, die sich mit dem Ziel des annerkennungsfreien Friedens einverstanden erklärten und der Stockholmer Konferenz Glück wünschten. In dem vorgedruckten Text war von Aufforderungen zu Ungehorsamkeiten mit keinem Worte die Rede. (Der Redner verliest diesen Text, um das zu beweisen.) Uebrigens sind beratende Listen in Stockholm nicht angelegt. Es handelte sich einfach um eine Gegenaktion gegen die offensichtliche Propaganda für den Gewaltfrieden, die von den Offizieren eifrig betrieben wurde. Wie das geschah, zeigt drastisch ein Artikel, den ein Matrose dem „Vorwärts“ geschickt hatte und der zurückgegangen war. Der Brief wurde von der Zensur zurückgehalten und der Schreiber wurde wegen Ercreuna von Mißbräuchen zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen die Verdrängung der deutschen Propaganda auf dem Dienstwege hatte sich Staats-

sekretär v. Capelle in einem Geheimverlaß ausgedrückt. Er sagte, daß die Propaganda der Sozialisten durch die Mannschaften in einem Kampfbogen von einem ungerichtetfertigen (unrichtig) in die Kommandanten gelangt sei. Er hat Herrn v. Capelle als er den Eintritt von Offizieren in die sogenannte Marinepartei zu verhindern suchte, deren „zeitliche Unterstellung“ vom Admiral v. Capelle in einer Kommandantenversammlung empfohlen worden war. Offiziere und Mannschaften haben also beide gelitten. Aber die Mannschaften haben dafür mit Hunger und Todesstrafe büßen müssen, was die Offiziere als unveräußerliches Menschenrecht für sich in Anspruch nahmen.

Das Ziel der Bewegung

Mit der Aufstellung der Akten für die Stockholm hat die Zentrale der U.S.P. nie etwas zu tun gehabt. Die Anklagevertreter haben aber in dem Matrosen Reichspartei den Verbindungsmann zwischen U.S.P. Zentrale und Mannschaften, ebenso in dem Oberbefehlshaber und dem Matrosen Ratmus. Das einzige Wahre daran ist, daß Reichspartei im Juni 1917 auf Urlaub nach Berlin kam und sich bei beiden sozialdemokratischen Parteien über die neuen Renegationsmissionen erkundigte. Er hat damals mit mir, v. Capelle, Frau Fleg und auch mit dem mehrheitssozialistischen Abgeordneten Stöcklen gesprochen. Daraus hat die Anklage eine „Parteienkonferenz“ gemacht. Mit Sachse und Ratmus, die beide in Uniform waren, habe ich im Vorraum des Haushaltsausschusses ein paar Worte gesprochen. Daraus hat man die große „Klattenverschönerung“ gemacht. Im Untersuchungsverlaß gegen Frau Fleg erklärte der Untersuchungsrichter Dr. Spigel, daß zur Zeit, als Reichspartei nach Berlin reiste, nach seinen Feststellungen eine eigenartige Organisation der Mannschaften gar nicht bekannt habe.

Es ist eine niedrige Unterstellung, daß wir vorsätzlich aus dem Hinterhalt angebliche hochverräterische Pläne der Matrosen gefaßt hätten. Wie konnte man dergleichen gar der Frau Fleg unterstellen? Der Monarchist hätte sich leidenschaftlich gegen den Gedanken aufgebäumt, mit dem Leben junger Menschen zu spielen. Und das selbe kann ich auch von uns anderen sagen. Mit militärischer Sabotage hat unser politischer Kampf nichts zu tun. Durch sie hätten wir ja unser Ziel, den Verständigungsfrieden, gefährdet. Das war ja für uns Sozialisten das fürchterliche Dilemma, daß wir sagen mußten: Siegt eine Seite durch die Niederlage der anderen, so ist das Resultat ein Sieger- und Gewaltfrieden. So wenig wir einen deutschen Gewaltfrieden wünschen konnten, konnten wir auch eine Niederlage Deutschlands wünschen.

Es ist eine dreiste Unterstellung, wenn Kriegsgerichtsrat Dr. Dobring in einem Bericht vom November 1917 behauptet, die U.S.P. lehne die Kriegskredite ab, weil sie den Verteidigungskrieg verwerfe. (Der Redner verliest zum Gegenbeweis zahlreiche Zitate aus Reden und Schriften der U.S.P.) Die Anklagevertreter unterstellten uns unfähige Akte, wenn sie behaupteten, wir betrieben eine Propaganda für die Verweigerung des Dienstes und die Matrosen hätten sich von uns dazu mißbrauchen lassen.

Der Terror der Untersuchungsleiter

Die Untersuchungsleiter haben bei den Vernehmungen der Angehörigen und der Zeugen eine unerhörte PreSSION auf diese ausgeübt und ihnen immerfort ihre eigenen Auffassungen unterstellt, auch in den protokollierten Niederschriften, die nicht in der Sprache der Leute, sondern ganz im alldeutschen Jargon abgefaßt sind.

Bei den Akten befindet sich ein zurückgehaltener Brief des schon erwähnten Heizers Adomeit, der als Mehrheitssozialist für den „Vorwärts“ bestimmten Artikel „Die Stimmen der Kehlbrauen“ mit unterschrieben hatte und deshalb verhaftet worden war. In dem Briefe berichtete Adomeit:

„Es wurde mir einfach auf den Kopf zugelegt, ich hätte mich des Kriegsverrats schuldig gemacht und würde ebit erschossen oder käme lebenslanglich ins Zuchthaus, würde mindestens dierige Jahre erhalten. Auf meine Frage, was man denn überhaupt unter Kriegsverrat verstehe, wurde nicht weiter eingegangen. Ich wäre genügend überführt und nur ein reuiges Geständnis könne mich retten.“

Dieser Mann, dem von Dobring mit dem Tode gedroht worden war, wurde nachher freigesprochen.

In der Hauptverhandlung gab dann Rebe auf Bestragen des Vorsitzenden folgende Schilderung vom Zustandekommen seiner Aussage:

Herr Kriegsgerichtsrat Dobring erklärte mir, wir haben bisher mit gefährlichen Menschen zu tun gehabt, Sie sind der gefährlichste. Weiter erklärte er:

Sie können die Augen kriegen oder Sie können ins Zuchthaus kommen;

vielleicht lebenslanglich; das liegt in meiner Hand; und das übte einen so niederschmetternden Eindruck auf mich aus, daß ich den letzten Rest von Freisinn verloren habe. Ein Geständnis habe ich nicht abgelegt, sondern die Worte sind mir förmlich in den Mund gelegt worden. Herr Kriegsgerichtsrat Dr. Dobring drückte mir dann am Schluß des Verhörs die Feder in die Hand und sagte: Unterschreiben Sie oder unterschreiben Sie nicht. Da sagte ich, daß ich auch von schlechter Verpflegung hingerufen haben möchte, und darauf sagte er: Das können wir nicht; die schlechte Verpflegung ist schon immer vorgekommen worden.“

Der Korvettenkapitän Behnke vom Reichsmarineamt erklärt in seinem Bericht das Verfahren im Prozeß gegen den Matrosen Rebe für besonders schlimm, da Dobring einen auf acht Jahre Zuchthaus lautenden Antrag weiter gar nicht begründet hatte. Dobring aber erklärte, er bedauere Rebe zu anständig behandelt zu haben. Das veranlaßte den Staatssekretär v. Capelle an den Admiral v. Scheer zu schreiben: „Ich erwarte, dem Marinehilfsgerichtsrat Dobring erlassen zu lassen, daß ich dieses Verfahren nicht billigen kann.“ Doch später haben sich Vertreter der Reichsmarinehilfschaft über Dobring geäußert. Rebe hat Loesch gearbeitet; hat dieser Herr doch in einer Verhandlung laut Stenogramm den klassischen Aus-

druck geübt: „Der Mann eines jeden Verhandlung ist immer, daß durch Verhandlung der Angeklagte die Angeklagten werden, worauf es ankommt.“ Wie kann es von Seiten der Justiz, sollen die Angeklagten nicht werden, worauf es ankommt? In einem habe ich schon ähnliche als Offizier-Vertraute Reichsmarineamt der Marine, so weil man ihnen keine Zeit ließ, das Material durchzusehen. Am letzten August hat Antrag der Reichsmarinehilfschaft Dobring ein. Die 20. 2. 1918 wurden verhängt, die später in Zuchthaus umgewandelt sind.

Dobring und Loesch organisierten ähnlich Vernehmungen und Vernehmungen, wobei sie sich eines Heizers v. Capelle bedienen. Der Heizer v. Capelle hat die Mannschaften auf, indem er sagte, man könne eine ganze Anzahl in die Offiziersmesssen stellen. Die Spigel dieses Mannes ist offenbar verlesen. Unter anderem arrangierte dieser Spigel eine Versammlung, für die die Meiner Vorgesetzte das Lokal besorgte. Seit Gerichtsverfahren, Oberleutnant Engel, gab ihm Anweisungen mit, die eine Kurforderung zu gewaltsamen Widerstand darstellten. Nach diesen ansehnlichen Feststellungen ist man berechtigt zu sagen, daß Offiziere zusammen mit Dr. Loesch die angebliche Kriegsverräterische Aufstandsbewegung selber erst geschaffen haben. Wegen der Meiner Versammlung wurden schwere Zuchthausstrafen verhängt. Als aber in einem der Prozesse der Verteidiger an einen Offizier wegen die Frage richtete, ob der Spigel v. Capelle Vertelle und Straflosigkeit verschaffen seien, wurde die Antwort unter Berufung auf das Dienstgeheimnis verweigert. Gegen v. Capelle wurde kein Verlaß an Admiral v. Scheer, in dem er heißt: Trotz aller Überwachung (1) wurde schließlich wieder eine Vernehmung aufhandelt, die indessen von der Justiz aufgehoben wurde.“ So wurde der Klattenverschönerung. Es wurden die Forensische gefaßt und bei der mündlichen Verurteilung des Urteils erklärte Dr. Dobring: „Es ist zunächst die Aussage des Zeugen v. Capelle in vollem Umfang der Beweisaufnahme und ebenso dem Urteil zugrunde gelegt worden.“ Das Treiben eines anderen dieser Spigel des Heizers v. Capelle, war so toll, daß schließlich Dobring selbst in einem Urteil feststellen mußte, daß er als Spigel tätig gewesen sei. In dem Verfahren gegen Reichspartei und Genossen war immer von einem angeblichen U.S.P.-Programm, das Gewaltanwendung vorschlug, die Rede. Dabei muß das Urteil selbst betonen: „Wenn auch ein entsprechendes Programm schriftlich nicht niedergelegt sein mag, so waren doch sämtliche Angeklagten zugestandenemassen die Tendenzen desselben bekannt.“

Die Methoden der Verbrecher

Struppellos erlebte man Talsachen und Beweise durch willkürliche Unterstellungen. Der Gedanke, daß man sie als Verbrecher betrachten könne, war den Matrosen gar nicht gekommen. Aber schon die Friedensgefängnis selbst betrachtete man als etwas Strafbares. So entwickelte sich zwischen dem Verhandlungsleiter Dobring und dem Angeklagten Driesen folgender Dialog:

Dobring: Sie wollten also den Frieden, und die anderen, die auf der Liste standen, auch? - Driesen: Jawohl. Dobring: Was für einen Frieden? - Driesen: Den annerkennungsfreien Frieden. - Dobring: Sie sagen wenigstens die Wahrheit, und das wird Ihnen auch angerechnet werden.

Driesen bekam keine Wahrheitsliebe angerechnet mit 15 Jahren Zuchthaus. Das Verbrechen, das er eingestanden hatte, war der annerkennungsfreie Frieden. Von einem anderen Angeklagten heißt es in einer Anzeige, daß er im Verlaufe nicht eine Agitation zur Sammlung von Unterschriften für einen bedingungslosen Frieden zu betreiben. „Schließlich in einer anderen Anzeige: „Zusammenfassend steht demnach fest, daß er für die Ziele eines annerkennungsfreien Friedens unter Aufsicht an der Parteiziele der U.S.P. oder doch zum mindesten der Sozialdemokratischen Partei agitiert habe.“ Ueberhaupt machte man zwischen Unabhängigen und Mehrheitssozialisten keinen Unterschied. Auch Klatten, Landberg, Schöpfkin, Ebdertum u. a. galten als verdächtig, wie auch zahlreiche Stellen der Akten hervorgeht.

Der Justizmord

Das Ungehörlichste in dem Gerichtsverfahren selbst ist die Anwendung des Aufstandsbegriffs nach § 59 Absatz 6 des Reichsstrafgesetzbuchs und die Verhängung der Todesstrafe nach § 58 des Militärstrafgesetzbuchs. Das Strafgesetzbuch und das Militärstrafgesetzbuch kennen für Vergehen und Verbrechen der hier in Frage stehenden Art eine ganze Skala sich nach ihrer Schwere abmindernde Delikte; Erregung von Mißbräuchen, Gehoramsverweigerung, Meuterei, Aufbruch und schließlich als schwerstes Delikt den Aufstand. Ferner gibt es in den gesetzlichen Bestimmungen die Unterscheidungen: Vorbereitung, Versuch und vollendete Tat. Die Anklagevertreter und die Militärrichter haben nun bei den Hauptangeklagten alle diese gesetzlichen Hemmnisse, die einer Willkürherrschaft gesetzt sind, mit souveräner Handbewegung beseitigt und sind auf Ganze gegangen. Sie haben das schwerste Delikt, den Aufstand im Kriege, den sogenannten Kriegsverrat und zugleich auch die Vollendung dieses Deliktes unterstellt. So allein konnten sie die Todesurteile aussprechen.

Der Leiter der Justizabteilung im Reichsmarineamt, Geheimrat v. Capelle, hat in einem Bericht vom 16. August auf Grund des ihm von Dobring und Loesch zur Verfügung gestellten Materials, dessen schwere Mangel in tatsächlicher Hinsicht er natürlich nicht sofort erkennen konnte, in einem Reichstagsgutachten für den Staatssekretär v. Capelle gesagt:

Das Gericht wird in dem Urteilsstand, wie er bisher festgestellt worden ist, die Vorbereitungen des vollendeten Verbrechens nach diesen beiden Paragraphen nicht als erfüllt ansehen, da ein wirklicher „Aufstand“ noch nicht ausgebrochen ist. Es ist deshalb nur eine Befragung wegen Versuch zu gewärtigen.

Nur Tage später, am 20. August, teilte Staatssekretär v. Capelle in einer Besprechung mit, man rechne in der Verurteilung mit Todesurteilen. Dazu erklärte Staatssekretär Dr. Felisch, offenbar erkannt, nach dem von v. Capelle abgemilderten gezeichneten Protokoll:

Er versteht nicht, wie man in Wilhelmshaven mit dem Todesurteil rechnen könne, dazu müßte doch die Justiz...

Zwei Todesurteile

Die beiden Todesurteile wurden am 2. September 1917 in der ersten Instanz durch das Reichsgericht in Leipzig gesprochen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen.

Die beiden Todesurteile wurden am 2. September 1917 in der ersten Instanz durch das Reichsgericht in Leipzig gesprochen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen.

Die beiden Todesurteile wurden am 2. September 1917 in der ersten Instanz durch das Reichsgericht in Leipzig gesprochen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen.

Die beiden Todesurteile wurden am 2. September 1917 in der ersten Instanz durch das Reichsgericht in Leipzig gesprochen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen.

Die beiden Todesurteile wurden am 2. September 1917 in der ersten Instanz durch das Reichsgericht in Leipzig gesprochen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen.

Die beiden Todesurteile wurden am 2. September 1917 in der ersten Instanz durch das Reichsgericht in Leipzig gesprochen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen.

Die beiden Todesurteile wurden am 2. September 1917 in der ersten Instanz durch das Reichsgericht in Leipzig gesprochen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen.

Die beiden Todesurteile wurden am 2. September 1917 in der ersten Instanz durch das Reichsgericht in Leipzig gesprochen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen.

Die beiden Todesurteile wurden am 2. September 1917 in der ersten Instanz durch das Reichsgericht in Leipzig gesprochen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen.

Die beiden Todesurteile wurden am 2. September 1917 in der ersten Instanz durch das Reichsgericht in Leipzig gesprochen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen.

Die beiden Todesurteile wurden am 2. September 1917 in der ersten Instanz durch das Reichsgericht in Leipzig gesprochen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen.

Die beiden Todesurteile wurden am 2. September 1917 in der ersten Instanz durch das Reichsgericht in Leipzig gesprochen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen.

Die beiden Todesurteile wurden am 2. September 1917 in der ersten Instanz durch das Reichsgericht in Leipzig gesprochen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen.

Die beiden Todesurteile wurden am 2. September 1917 in der ersten Instanz durch das Reichsgericht in Leipzig gesprochen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen.

Die beiden Todesurteile wurden am 2. September 1917 in der ersten Instanz durch das Reichsgericht in Leipzig gesprochen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen.

Die beiden Todesurteile wurden am 2. September 1917 in der ersten Instanz durch das Reichsgericht in Leipzig gesprochen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen.

Die beiden Todesurteile wurden am 2. September 1917 in der ersten Instanz durch das Reichsgericht in Leipzig gesprochen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen.

Die beiden Todesurteile wurden am 2. September 1917 in der ersten Instanz durch das Reichsgericht in Leipzig gesprochen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen.

Die beiden Todesurteile wurden am 2. September 1917 in der ersten Instanz durch das Reichsgericht in Leipzig gesprochen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen.

Die beiden Todesurteile wurden am 2. September 1917 in der ersten Instanz durch das Reichsgericht in Leipzig gesprochen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen. Die Angeklagten waren die beiden Hauptmänner der Revolution, die im Jahre 1918 in Berlin die Regierung übernahmen.

Siebach-Theater
Tel. Stephan 34 646
Täglich 8 Uhr
Das
Januar-Programm
Singo Singh
Der indische
Hofstauberkönig.
Heinem's
equilibristische
Welt-Genialität.
Heinrich
Kohlbrandt
Rheinischer Humor
Zanzanzspiel
Janen-Jakobs
Lo Gattini
aus Estria-Theater
in Kopenhagen
Walter-Dompteur
Illineb
mit seinen Eltern
Victor André
Ereignisse in
höchster Rollenbung
Otto Schumann
Der Meister
der hohen Schule
Arnaut Vilas
Irisch-schöne Kunst
Sanni Garben
Die Kunst der Kunst
Freitische
Der neue Kunstwerk

Schauspielhaus
Operettenbühne
Telephon Stephan 57 460
Täglich 8 Uhr
Gastspiel Ely Leex —
Andreas Walter Jankala
In neuer Ausstattung
Die Teresina
In neuer Ausstattung
Der Orlow

Möbliertes
Zimmer
Trebniher Straße
oder deren Nähe gesucht. Offerten
an die Expedition d. Ztg. erbeten.

Stadt-Theater
Telephon Ring 1254 u. 6815
Spielplan vom 24. bis 31. Januar
Sonntag, vormittags 11^{1/2} Uhr
6. (amstliche) Morgenfeier
Der Tanz im Wandel der Zeiten
2. Epoche:
Kette-Hedemier-Nationaltanz
(kleine Preise)
ebenfalls 7 Uhr
Der Holztänzer
Montag, abends 8 Uhr
Hofmanns Erzählungen
Dienstag, abends 7^{1/2} Uhr
Fidelio
Mittwoch, abends 7 Uhr
Die Zauberflöt
Donnerstag, abends 7^{1/2} Uhr
Das verzeigte Kind
Freitag, abends 8 Uhr
Einmal
Samstag, abends 7^{1/2} Uhr
Eröffnung
Li-Falpe
Sonntag, vormittags 11^{1/2} Uhr
7. (amstliche) Morgenfeier
Der Tanz im Wandel der Zeiten
Borung: Professor Oskar We
3. Epoche:
Von der Wirtzeit des russischen Volkes
bis zur Gegenwart
nachmittags 3^{1/2} Uhr
Jugendbesetzung zu ermäßigten Preisen
Freitag und Samstag
abends 7 Uhr
Lokation

Lobetheater
Das große Welttheater
Montag, 8^{1/2} Uhr
Das große Welttheater
Dienstag, 8^{1/2} Uhr
Das große Welttheater
Mittwoch, 8^{1/2} Uhr
Das große Welttheater
8^{1/2} Uhr
Das große Welttheater
Donnerstag, 8^{1/2} Uhr
Das große Welttheater
8^{1/2} Uhr
Das große Welttheater
Freitag, 8^{1/2} Uhr
Das große Welttheater
Samstag, 8^{1/2} Uhr
Das große Welttheater
Sonntag, 8^{1/2} Uhr
Das große Welttheater
8^{1/2} Uhr

Chailtheater
„Der Kreidekreis“
„Der Kreidekreis“
„Der Kreidekreis“
„Kabel und Liebe“
„Der Kreidekreis“
„Der Kreidekreis“
„Kabel und Liebe“
„Der Kreidekreis“
„Kabel und Liebe“
„Der Kreidekreis“

Erwerbslose Genossen
zum Vertrieb von Literatur
gesucht!
Meldungen bei
Arthur Müller, Breslau, Trebnitzer Straße 50

Wie lebt
die Arbeiterjugend
in Sowjetrußland
Eine Antwort gibt W. BULACH
Der Russische
Kommunistische
Jugendverband und
die Arbeiterjugend der
Sowjetrepubliken
Dieses Buch gibt einen Ausschnitt aus
der großen Werkstätte des Sozialismus,
bestimmt für die Arbeiter der Kapital-
istischen Länder
Für Mittl. komm. Org. 60 Pf., sonst 90 Pf.
Verlag
der Jugendinternationale
Berlin-Schöneberg, Feuerstr. 63

Der fürchtliche Säuren in der Etappe

Aus „großer Zeit“

Wie Wilhelm II. nebst Sohn den Krieg verbrachten

„Der Kaiser im Felde“

Während in den Kabinettskabinetten des Kaisers das Reich kriegslos und mit Marmelade und trockenem Brot „durchgeführt“ wurde, hat der Kaiser selbst und seine Umgebung in der Etappe, umgeben von Schweiß und Tinte, in dem Schweiß und Tinte des Kampfes gelebt. Das kümmerte ihn die Not seines Volkes, das seinen Kaiser aufzutreten, dem in Wäldern ein beseliges Bild zu sehen lag.

Emil Ludwig schreibt in seinem Werk „Wilhelm der Zweite“ darüber: Bei Tisch, in einem Speisesaal für nur 16 bis 20 Personen, ging es höchst einfach zu.

In den Hungerjahren gab es nur „drei Gänge mit Weißwein oder Rotwein, nachher Zigaretten und Bier“.

Da Gänge, die die Not im Lande an sich erfahrene, nicht zugelassen waren, fiel dies den Tafelnden stets als besondere Einfachheit des Krieges auf. Nach Tisch schliefen, dann Spazierfahrt, sei es, um in hübscher Gegend einen Spaziergang zu machen oder eine alte Burg zu besichtigen, wie es öfters in der Nähe (von Charlottenburg) gab, oder auf dem nahen Schlachtfeld von Sedan die großen Ereignisse von 1870 in der Vergangenheit zu verfolgen. Sogar die Umgebung war es, für diese Ausflüge stets regenbein anregendes und seine Stimmung günstig beeinflussendes Ziel ausfindig zu machen. Dann Souper, so ziemlich jeden Abend Gäste, Gesellschaft bis 11 Uhr.

Wen überließen sich Taten und Untaten, Menschen und Dinge. Fünf Millionen Deutsche kämpften, und

hätten sich ihr oberster Kriegsherr bei der Tafel. Nachdem er sich auf alten Schlachtfeldern die Zeit vertrieben, in der sein Volk aufs neue verblutete, nun nach des Tages Mahlen, ist er heller im zehenden Kreise, ausgedehnte Gemüter oder solche, die es affektieren, erzählen ihm Geheimnisse von der Front.

Kaiserliches Trinitwasser aus Berlin

Die Soldaten, die vorne in Dred, Blut und Lehm lagen, mußten oft, um ihre von Pulverdampf und Blutgeruch ausgebrannten Kehlen anzufrischen,

von Leihen verpestetes Wasser aus Geanaltöpfen trinken. Anders aber ihr „Kamerad“ und Führer. Die ewige Angst Wilhelms, einem Mordanschlag zum Opfer zu fallen, ging so weit, daß er sich das Wasser für seinen persönlichen Gebrauch, sowohl zum Kochen wie zum Trinken,

extra in einem Faß aus der Wasserleitung des Berliner Schloßhofes holen ließ.

Während also oft wegen militärischer Umgruppierungen an der Front die Tage oft Urlaub, die meistens ein Jahr und länger an der Front gemein waren, gesperrt wurden, gab es für den Kaiser nichts Wichtigeres zu tun, als einen ständigen Wasserkurierdienst zwischen Berlin und dem kaiserlichen Kochtopf zu unterhalten.

Auch das Gemüse ließ er sich ständig aus Sanssouci holen, weil er sich daran besonders gewöhnt hatte und es außerordentlich sich nach dem fand. Auf dem Potsdamer Miß ist manches gemacht, woran sich Wilhelm gewöhnt hat. Es war zu derselben Zeit, als das deutsche Durchhaltevolk sich mit „Heil dir im Siegerkranz“ an Kohlrüben „gewöhnt hatte“, weil es sie „außerordentlich schmackhaft“ fand.

Die Badewanne des Kaisers

Wilhelm wollte sich nicht nur im Stahlbad erfrischen, sondern auch jeden Morgen vor seiner Kriegertätigkeit in einer richtigen Badewanne reuigen. Die Soldaten an der Front hatten ja die vorzügliche Einrichtung der Ehem- und Blutbäder.

Aber wo sollte ihr armer Kaiser baden? Sollte er etwa den kaiserlichen Hintern in die Badewanne eines Erbfeindes legen? Man konnte nie wissen, den Franzosen war alles zuguttrauen. Er mußte also zur Vervollständigung seines Hoheitszuges, in dem die altpreussische Einfachheit man nur so blühte und bligte, einen besonderen Badewagen haben, zumal der Kaiser während des Krieges an einem hartnäckigen Durchfall litt, der besonders stark auftrat, wenn er aus 200 Kilometer Entfernung den Kanonendonner an der Front hörte oder feindliche Flieger gemeldet wurden.

Dieser — wegen seiner Einfachheit gerühmte — letzte Hohenzoller konnte nach dreißig Kaisermandat, in denen ihm und jedem Fürsten von Bioniersoldaten ihre Bäder „nachgehoben“ wurden, im Kriege nirgends mehr wohnen als in Wäldern und Schlössern. Und so war es sehr natürlich, daß das Hauptquartier immer zirka 200 Kilometer hinter der Front lag und man meistens nicht wußte, was vorne los war.

Aber Edelmetalle waren knapp geworden. Alles wurde gebraucht für Granaten. Aber es hätte ein schlechter Kaiser sein müssen, der trotzdem nicht zu einer standesgemäßen Badewanne hätte kommen können. Während in Brüssel die deutschen Abbauforderungen jeden Bürger und jeden von Weisung abgaben und das kleinste Stück Kupfer konfiszierten, während Millionen deutscher Hausfrauen Kupfer- und Messingtöpfe „für Eisen gaben“ und alles abfertigten, was als Abwehrmaßnahme in der Küche glänzte,

ließ sich der Kaiser von belgischen Zivilarbeitern eine Badewanne aus reinem Kupfer zur Ergänzung seines Hoheitszuges in den Werkstätten der General-Eisenbahn-Direktion Brüssel erbauen.

Das richtige Material dazu nahm er vom „Altar des Vaterlandes“, auf dem die unbegrenzte deutsche Dummheit die letzte Kupferlaste aufgelegt hatte. Der Auftrag zu diesem Badewagen ist von Wilhelm persönlich erteilt worden.

Das Schlachtfest des Kaisers

Vor einem großen geplanten Durchbruch bei Arras 1917 hatte man ihm erzählt, seine Anwesenheit an der „Front“ wäre bei dem Ernst der Situation unbedingt erforderlich. Seine persönliche Gegenwart würde bei den Truppen die größte Kampfgestaltung auslösen usw. Um ihn zu regeln, rief man ihn von anderer Seite, wegen der hohen Lebensgefahr, dringend ab. Er erklärte aber darauf mit pathetischer Geste:

„Ein Hohenzoller steigt oder stirbt an der Spitze seiner Armee!“

Der Plan war geglückt. Es wurden umfangreiche Vorbereitungen getroffen, zu denen Wilhelm persönlich seine Anweisungen gab. In dieser großmahnungswürdigen Kommandier ging es so weit, daß er seine Armeepflichten, die er nie anders als zur Kaninchenjagd und ähnlichem Zeitvertreib hinter der Front benutzt hatte, vorher im Garten auf eine Scheibe einischob.

Man hatte ihm einen Beobachtungsstand auf einer Anhöhe empfohlen, der etwa 100 Kilometer hinter der ersten Linie lag. Die Nacht brach heran und fand den Kaiser „auf seinem Posten“.

Nach der Front brühte das Trommelwerk herüber, von dem er nichts anderes merkte als das Geräusch der Kugeln und Einschläge. Die Telephonleitung, die ihn angeblich direkt mit dem Hauptquartier verbunden sollte, ging bis in das nächste Dorf, wo man einen Generalstabsoffizier hingepflicht hatte, der Wilhelm „mit den neuesten Nachrichten“ versah.

Der Angriff hatte begonnen. Hunderttausende von Menschen kamen, verbluteten und sprangen um ihr Leben in den Gassen. Soeben herum, aber die Kaiser beobachtete durch ein Scherenspektiv, soviel er überhaupt etwas sehen konnte, den Kampf und sah sie sich als Denker der Schlacht in seinem Element.

Selten ist wohl der Beschäftigte Gedanken bei ihm so deutlich zum Ausdruck gekommen als in dieser Begebenheit, die von einem Offizier seiner Umgebung später zum Gaudium des genannten Hauptquartiers erzählt worden ist.

Der Kaiser schwärmte nun in den Tönen höchster Schlachtenromantik.

Er „erlebte“ diese Nacht, die Hunderttausenden den Ernährer und Vater nahm, als ein rauschendes Schlachtfest mit Kriegsmusik.



ICH HABE EUCH HERRLICHEN ZEITEN ENTGEGENGEFÜHRT!

Wilhelm II.
F.R.

„Das deutsche Volk muß den Becken verloren haben, wenn es seine verhungerten Kinder ins Ausland zur Pflege und den ausgriffenen Landesfürsten Millionen über Millionen Mark schickt.“
(Die „Schweizer Zeitung“.)

Keine Sekunde dachte er an die Toten, die dieser Kampf kosten würde, alles war ihm nur Dekoration für seinen krankhaften Herrscherwahnsinn. Am nächsten Morgen schickte er zurück in das Große Hauptquartier, wo man ihn ehrfurchtsvoll und beglückt, ihn unverletzt zu sehen, wieder empfang.

Die Huren des „Kronprinzen“

Als der Krieg ausbrach, war er kein Hindernis für die Vergnügungen des Kronprinzen. Den Louvillen der westlichen Schlachtfelder werden heute die Badeszimmer, die Banketthalle, der Weinkeller, die Spiegel, Frauenkleider und andere interessante Sachen seiner Schützengraben-Vergnügungen gezeigt, welche man zurücklassen mußte, als die Alliierten plötzlich über die deutschen Verteidigungen kamen.

Noch blieb trotz aller Gerüchte der Schlachtfeld-Säuren des Prinzen

lange Zeit ein Geheimnis. Ein Versuch der Aufklärung wurde gemacht von Kurt Lehmann, einem sozialistischen Schriftsteller, der nach dem Kriege ein Buch veröffentlichte: „Deutschlands Trampenspiel“, in dem er

die Bezeugungen von 1500 Soldaten

brachte, welche die Liebesaffären des Prinzen enthielten. Die Anbelangung des Königtums herrschte jedoch noch in der neuen Republik. Das Buch wurde verboten und der Mann zu 600 Mark Geldstrafe verurteilt. Lehmann hatte seinen Namen in seinem Buch genannt.

Charlottenburg war befallentlich diese Monate lang das Hauptquartier des Kronprinzen. Dem Besucher wird heute noch das Schloß gezeigt, welches die Szene von unbeschreiblichen Gelagen gewesen sein soll, während die Kanonen nur wenige Meilen davon donnerten.

Der Hofkammer des Säurenbads

Der gemeine Soldat hatte an der Front verschiedene Gelegenheiten, „Haarpflege“ zu treiben. Entweder war ihm in den Dred öfchern, in denen er „wohnte“, der Kopf so verlaßt, daß er abgeriert und mit „wühliger“ grauer Salbe beschmieret wurde, oder die einfachere Art, die Kaiser beorgte ein aufständiger Granatpfleger, der gleich den Kopf mit wegnahm.

Bei dem Kronprinzen, dem können Draufgänger (auf Weiter) war das Problem der Haarpflege während des Krieges

den Scheitern schmeichelte. Dieser letzte Corporal und Kommandant, der nicht nur immer in tabellarischen Tabellen, sondern auch mit einem eben einwandfreien Schloß herum. Die Pflege dieses für den Kriegsausgang so wichtigen Schloßes lag dem kriegspräparierten Hofkammer ob, das alle acht Tage aus Potsdam zum Kronprinzen kommen mußte.

„Niemand konnte so die Haare schneiden, wie er.“

Also nicht nur die Huren, die sich dieser Hofkammerprüfung aus der „Heimat“ kommen ließ, sondern auch sein Freund und das Trinitwasser für den kaiserlichen Saal waren wichtiger, als daß Urtauber einmal zu ihrer Parfüm kamen.

Auf zum Bürgermord!

Ueber die wahren Ursachen des Zusammenbruchs 1918 ist genügend geschrieben, gelogen und projiziert worden, um noch einmal darauf einzugehen. Aber etwas anderes ist heute angeht die Hohenöfchern-Forderungen wichtig. Der selbe Landesvater von Gottes Gnaden, der heute von seinem Volk, das er in Not und Elend gebracht hat, verlangt, daß es ihn herrlichen Zeiten entgegenführt, war 1918 entschlossen, eher

den Krieg gegen die Heimat

zu führen, als seine Macht und seine Persönlichkeit zu opfern. Als am 8. November Prinz Max von Baden von Berlin aus mit dem Kaiser telefoniert und ihm zum letztenmal die Situation klar macht, ruft er ihm zurück:

„Männ! Die Truppe steht zu mir! Morgen marschieren wie gegen die Heimat!“

Der Kaiser will schießen

Während in Berlin am 9. November vormittags die Soldaten regimentsweise zu den Arbeitern übergangen, fand bei dem Kaiser eine entscheidende Sitzung statt. Emil Ludwig schreibt darüber: Zur gleichen Stunde waren beim Kaiser Hindenburg, Groener, Pleßien, der reich herangezogene Graf Schulenburg und zwei Offiziere versammelt. Gegenüber der Beratung:

„Vortag über die vom Kaiser befohlene Operation gegen die Heimat!“

Garten, das Kanin mit Schützen, wo der Kaiser „sich und eine Mädchen und“... Die deutsche Uniform, Kraft gebaltene Mägen, lachlicher Ernst, Linsen mit Jähren, eine Sitzung wie hundert Sitzungen, bereit der Kaiser im Kriege präsent hat, nur soll diesmal die Front nach Osten abgedreht werden, obwohl man im Westen steht. Während in Berlin Soldaten, die Arbeiter sind, sich mit Arbeitern verbündeten, die morgen Soldaten werden sollen, während ein allgemeiner, mehr dumpfer als gelinder Hauch die Männer, die seit vier Jahren Granaten werfen, mit denen verbindet, die sie drehen, nur von dem Wunsch getrieben, den Frieden wiederzuerlangen, werden die Herren, von denen bis gestern ihr Leben abhing, wie man am besten die Notte niederschreiben könnte. Hier geht es fremd, gemeldet zu. Keiner erhebt die Stimme lauter als sonst. Niemand erhebt sie für die Ehre der Nation, die sich nach allem nun auch noch verkleiden sollte. Niemand!

Hindenburg

„dem Herzen nach freudig für Schießen“

Nur im Urteil über die Mittel ist man uneins. Hindenburg bittet, ihn vom Vortage zu entbinden, da es ihm „namentlich schwer fällt, keinem Kriegsherrn von einem Entschluß abzuraten zu müssen, den er dem Herzen nach freudig begrüßt, dessen Ausführung er aber nach reiflicher Überlegung als unzulässig bezeichnen muß“. Weniger herzlich, doch im gleichen Sinne spricht General Groener. Pleßien dagegen ist auch diesmal, wie schon zu Eulenburgs Zeiten,

für Schießen.

mit sich Schulenburg, während von 16 Vertretern seiner Heeresgruppe 12 die Frage auf Zuverlässigkeit der Truppe noch gestellt werden, seiner direkt bejaht hat.

Der Kaiser, erst für Krieg, wird bei Hindenburgs Darstellung unklarer und sucht nach seiner Natur ein Kompromiß: „Ich will dem Vaterlande den Bürgerkrieg ersparen, aber nach dem Waffenstillstand friedlich an der Spitze der Armee in die Heimat zurückkehren.“

Er reißt aus!

Am Abend äußerte er wieder: „Bis zum äußersten will ich kämpfen, wenn mir noch einige Herren treu bleiben,

und wenn wir alle totgeschlagen werden.“

Als er von der Kaiserin Nachricht erhält, ruft er aus: „Meine Frau hält sich, und man will mich überreden, nach Holland zu gehen? Das tue ich nicht!“

Das wäre wie ein Kapitän, der sein sinkendes Schiff verläßt! Und jetzt kommt der Befehl in ihm zum Ausdruck. Er läßt Munition und Waffen in sein Haus bringen, um sich in seiner kleinen Festung, genügend mit Proviant versehen, auf Leben und Tod zu verteidigen. Die Umgebung des Kaisers fürchtete ernstlich für den hohen Verstand.

Aber plötzlich steht er durch das Fenster seinen Hofzug sehen, jetzt sich in denselben und erklärt, er fahre morgen nach Holland hinüber! Als am Abend die Umgebung zu dem Kaiser kommt, um den „Tiefgebeugten“ zu trösten, wie findet sie ihren Kriegsherrn? Niemand herichte: „Im Hofzuge finde ich den Kaiser im Kreise seines Gefolges bereits bei der Tafel. Ich habe befürchtet, die Erregung der vorhergegangenen Stunden würde bei ihm eine lethargie auslösen. Das ist jedoch nicht der Fall. Soller Lebensenergie blüht er mich an; man sagt mir, der Kaiser habe das Ansehen, nach Holland abzureisen, ganz entschlossen zurückgewiesen.“

Als am nächsten Morgen der Kronprinz seinen Vater ausfuhr, war er bereits verfaßt. In aller Frühe war er mit einigen „Getreuen“ über die holländische Grenze in die Sicherheit eines neutralen Landes geflohen, während hinter ihm noch die letzten Schüsse der zusammenbrechenden Front dröhnten.

Das war das Ende des letzten Hohenzollern.

von dem die Geschichte heute noch weiß, daß in ihm einer der habgierigsten, herrschsuchtigsten, feigsten und moralisch verkommensten Monarchen auf dem Thron gesessen hat.

Hüten wir uns, daß die Weltgeschichte einst noch hinzufügen wird, daß grenzenlose deutsche Dummheit, Beschränktheit und Bereitwilligkeit der wertvollen Massen, sich ausbeuten zu lassen und noch hinterher einen Thron zu stützen, auf dem Räuber, Mörder und Verbrecher mit Krone und Zepher saßen, Jahre nach der Flucht dieser Gesellschaft bereit sein, auch noch Millionen ihnen nachzuwerfen.

Keinen Pfennig dem ausgerissenen Fürstenpack!

Abbruch oder Aufbau?

Die deutsche Wirtschaft wird sich in absehbarer Zeit mit dem Gedanken vertraut machen müssen, daß der Wiederaufbau von der Zu- und Abnahme des Abbruchs abhängt, und daß ein Abbruch der Wirtschaft auf allen Gebieten die wichtigste Voraussetzung des wirtschaftlichen Aufbaus ist. Das ist der Kern der Gedanken, die in der „Deutschen Bergwerkszeitung“ vom 1. März 1923 veröffentlicht sind. Die „Wirtschaft“, die in der „Deutschen Bergwerkszeitung“ veröffentlicht ist, ist ein Aufsatz von Prof. Dr. H. G. Lohmeyer, der in der „Deutschen Bergwerkszeitung“ vom 1. März 1923 veröffentlicht ist. Der Aufsatz ist ein Aufsatz von Prof. Dr. H. G. Lohmeyer, der in der „Deutschen Bergwerkszeitung“ vom 1. März 1923 veröffentlicht ist. Der Aufsatz ist ein Aufsatz von Prof. Dr. H. G. Lohmeyer, der in der „Deutschen Bergwerkszeitung“ vom 1. März 1923 veröffentlicht ist.

Die Geldkrise der Industrie mußte in Erkenntnis der Ursache der Krise darauf ausgehen, den Geschäftsumsatz in ein richtiges Verhältnis zum Betriebskapital zu bringen. Strenge und konsequente Maßnahmen zu einer Überindustrialisierung geföhrt, die seine entsprechende Ausnutzungsmöglichkeit gegenüber übersteigt. Man wird nicht festsetzen, wenn man die durchschnittliche Produktionsfähigkeit der Industrie auf 100 Prozent der Vorkriegszeit einstellt, während der Absatz auf etwa 20 Prozent der Vorkriegszeit zurückgegangen ist. Dieses Minderverhältnis kann nur durch schrittweise Stilllegung bzw. Verkleinerung oder Abschaltung unrentabler und überflüssiger Betriebe und Betriebsanlagen behoben werden.

Demnach sind also etwa 40 Prozent des deutschen Produktionsapparates und des deutschen Proletariats „überflüssig“ — überflüssig natürlich nicht vom Standpunkt jener, die an allen wichtigen Bedürfnissen Mangel leiden, sondern vom Standpunkt jener, für die die Betriedigung jener Bedürfnisse zur Sinn hat, wenn sie entsprechende Produktion ist. In diesem Punkte sind sich alle deutschen Ausbeuter einig, — die „demokratischen“ Herren der Frankfurter Handelskammer wie auf der anderen Seite die schwerindustrielle „Deutsche Bergwerkszeitung“, die schreibt:

„... daß nach ziemlich zuverlässigen Schätzungen im Frühjahr des Jahres 1923 in Handel und Gewerbe ungefähr 100 000 Firmen zum Erliegen gekommen sind und noch so weitgehender Erhaltung der Kontur, Geschäftsaussichten, Stilllegungen, Liquidierungen usw. war von diesen Firmen Ende des Jahres aber höchstens die Hälfte verschont. Alles in allem ist damit zu rechnen, daß die gewalttätige Rückführung des deutschen Wirtschaftsaapparates auf die Möglichkeiten der Produktion und des Absatzes im nächsten Jahre vielleicht noch in gesteigertem Umfang ihren weiteren Fortgang nehmen wird.“

Jeder versteht, daß Deutschland nach den eingetretenen Veränderungen in den imperialistischen Machtverhältnissen seinen alten Produktionsapparat nicht profitabel verwerten kann; daß also der „Abbruch“ der überflüssigen Produktionsmittel die einzige kapitalistische Lösung der Krise ist. Und jeder versteht auch, was das für die Arbeiter der „überflüssigen“ Betriebe bedeutet: Massenarbeitslosigkeit, Hunger, Leid. Und für die Arbeiter jener Betriebe, deren Lebensberechtigung anerkannt wird, bedeutet diese kapitalistische Lösung die Forderung des Lohnes durch das Heer der Arbeitslosen, verlängerte Arbeitszeit, gesteigerte Ausbeutungsmethoden, — natürlich nur, um die Konkurrenzfähigkeit Deutschlands auf dem Weltmarkt sicherzustellen. Die Weltkrisis, die über dem einstigen Wiederaufstieg leuchtet, soll nur den Kapitalisten leuchten, soweit sie das Examen bestanden und die überflüssigen Betriebe stillgelegt haben.

Dem für jeden einzelnen der Millionen, die direkt oder indirekt auf dem Wege dieser „Samierung“ abgeschlachtet werden sollen, erhebt sich die Frage: Wozu das? Die Reformisten „Gesundungsstrategie“ willig zu ertragen und höchstenfalls mit einem kleinen und plätschernden an ihren Auswirkungen herumzudoktern. Aber das haben sie uns schon einmal erzählt, 1918, und uns vom Kampfe um den Sozialismus abgelenkt — und wir haben mit dieser Methode unsere guten Erfahrungen gemacht. Und so sind wir allen guten Ratsschlägen gegenüber etwas kritischer geworden. Die „Deutsche Bergwerkszeitung“ sagt der deutsche Wirtschaftsapparat müsse auf „die Möglichkeiten von Produktion und Absatz“ zurückgeführt werden.

Man, mit dem Absatz hat das keine Möglichkeit: das kapitalistische Deutschland verfügt nach dem Verlust des imperialistischen Krieges nicht mehr über die nötigen Absatzmöglichkeiten für seinen Produktionsapparat. Aber die „Anpassung des Apparates an die Möglichkeiten der Produktion“, jeder Arbeiter, der einige deutsche Großbetriebe kennengelernt hat, weiß, welche ungeheure Vergrößerung der gegenwärtigen Produktionsfähigkeit möglich wäre, wenn — ja wenn die Herren Kapitalisten an dieser Produktionssteigerung ein Profitinteresse hätten. Und ist etwa kein Bedarf vorhanden in Deutschland und auch sonst in der Welt für alles, was die deutsche Industrie erzeugen kann? O ja. — aber dieser Bedarf kann nicht befriedigt werden, weil seine Befriedigung nicht profitabel ist. Zwischen den deutschen Kapitalisten, die fürchten müssen auf der einen — den Millionen, deren Bedürfnisse durch die Arbeit dieser Kapitalisten befriedigt werden können, auf der anderen Seite — ist eine Schranke: der Profitierung des Kapitals. Aber wenn diese Schranke fällt, wenn die deutschen Ausbeuter dorthin gehen, wohin die russischen gegangen sind — dann ist der Weg nach dem Osten frei. Der Weg zu den Millionen, die unsere Waren brauchen und sie nicht abnehmen können, weil die imperialistischen Kämpfe sie in Armut und Elend erhalten. Die deutschen Exporte müssen nicht abgebrochen werden; sie können wieder beginn die kapitalistischen Helfer sein: das Produktionsverhältnis der Unternehmungen, hinter denen die Macht des bürgerlichen Staatsapparates steht, des Staates, der die Arbeitlosen zum Schwammern zwingt, während die Betriebe Mittelern die Nahrung und Kleidung erzeugen könnten. Etwas muß abgebrochen werden — aber nicht die Schranke sondern die Profitwirtschaft.

So hat wie unsere Arbeiterklasse müssen auch wir die Lage erkennen: eine muß abgebrochen werden: die Schranke und damit die Profitierung — oder die Ausbeuter. Doch das wird nicht hart genug, aber unsere Kräfte wackeln und wir müssen jedes Verlangen zur eigenen Profit haben, das sich der Arbeiterklasse für uns anbietet: wir müssen jeden wackeln letzten Endes die Reize geben.

Und wenn die Bergwerkszeitung mit Aufrufnis von dem steigenden Einfluß des Agrarproletariats in den freien Wirtschaften und auf die Sozialdemokratie

... (spricht) so zeigt und auch hier der Grund, warum es ansteht. Wir müssen die besten, besten auch den Reformisten folgenden Massen um uns sammeln im Kampfe gegen die Kapitalisten, gegen den Mißbrauch der Arbeitskräfte als Lohnarbeiter und der Betriebsarbeiter als Heiliger der Arbeiter für unrentable Betriebe und Erwerbslosenunterstützungen, für den Wohlstand, gegen jedes neue Kapitalvermehrung, das uns heute als „Amerikanisierung der Produktionsmethode“ empfohlen wird. Und wenn man uns dann einreden will, die Erfüllung unserer Forderungen sei unmöglich, so gefährde den Wirtschaftsaufbau, dann werden wir mit unserer Antwort bei der Hand sein: „Aufbau“ lernen wir, er heißt „Umbau und Abbruch“. Er interessiert und verdammt wenig! Reist, daß ihr zu leben geben könnt, sonst werdet ihr leben, daß der „Abbruch“ von 15 Millionen Profeten mit einigen Schwierigkeiten verknüpft ist.

Millionen-Kredite an die Großagrarien

Die Kleinbauern sollen zusehen

Eines jener öffentlichen Finanzinstitute, die im Verlauf der Währungsstabilisierung und der Durchführung des Dawes-Paktes entstanden, ist die „Großbank für den Reichsbank“. Ihre gesamten Anteile befinden sich in den Händen der Reichsbank. Ihr Aktienkapital in Höhe von 200 Millionen Mark schuldet die Reichsbank noch der Gold-Diskontbank. Diese Summe soll nun in der Weise verwendet werden, daß die Reichsbank den Betrag zur Vergabe von Hypothekendarlehen an die „Landwirtschaft“ herausgibt, die die Landwirte später an die Gold-Diskontbank zurückzahlen sollen.

Wie nicht anders zu erwarten, wird diese Kreditaktion mit dem Großgrundbesitz zugunsten kommen. In der offiziellen Nachricht über die Transaktion wird ausdrücklich gesagt:

„Es wird Fürsorge getroffen, daß die Kredite nur solchen Wirtschaften zufließen, die die Gewähr einer rationalen und intensiven Bewirtschaftung bieten.“

Das heißt nicht anders: die junkerlichen Großbetriebe sollen die ausschließlichen Nutznießer dieser Gelder sein. Die Kleinbauern und Pächter, deren Wirtschaft am nötigsten gerade heute einer finanziellen Stärkung bedarf, um die Betriebsmittel zu verbessern, und die Wirtschaftsführung rationeller gestalten zu können, sollen von der Kreditgewährung ausgeschlossen sein.

Gegen diese reaktionäre Finanzpolitik muß von der arbeitenden Bevölkerung der schärfste Einspruch erhoben werden. Es muß durchgesetzt werden, daß die Kredite in erster Linie dem werktätigen Landvolk zugute kommen. Soweit aber Großbetriebe durch verarbeitete Kredite aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden, müßte an die Kreditübergabe die Bedingung geknüpft werden, daß die Gutsträte und Vertreter des DVB die Kontrolle über die Verwendung der Kredite übernehmen, sonst entfällt die Gefahr, daß die Steuergrößen durch die Junker verpfändert und verwirtschaftet werden. Betriebe, in denen Gutsträte nicht bestehen, können auch keine Kredite aus öffentlichen Mitteln erhalten.

Wer bekommt die Agrar-Kredite?

Die mit Hilfe der Golddiskontbank durchgeführte und von der Rentenbank-Kreditanstalt vermittelte neue Agrarkreditaktion läßt die Frage offen: wer bekommt die Agrarkredite? Es liegen da für den vor drei Monaten abgeschlossenen 25 Millionen-Dollar-Kredit der Rentenbank-Kreditanstalt Erfahrungen vor, die die Frage auch für den neuen Agrarkredit eindeutig beantworten:

Junker und Großbauern sind die Nutznießer dieser Kredite.

Der „Schlesische Landbund“ vom 26. 12. 25 entwirft sich über den Vorwurf, der von den verschiedensten Vertretern kleinbäuerlicher Interessen wiederholt erhoben worden ist, daß nämlich die Rentenbankkredite zu 85 Prozent dem Großgrundbesitz und nur zu etwa 15 Prozent dem Kleinbesitz gegeben worden sind. Das Organ will den Beweis erbringen, daß in Wirklichkeit die Gelder gerade dem Kleinen und kleinsten Besitz zugutegeführt worden seien. Es schreibt:

Die durchschnittliche Größe eines Besetzelschnittes stellt sich in Baden auf 660, in Lippe auf 660, in Wälder auf 840, in Hessen-Nassau auf 1230, in Schleswig-Holstein auf 1520, in Brandenburg auf 1550, in Westfalen auf 1760 und in Bayern auf 1830 Mark.

Diese Zahlen, die fast ausschließlich den bäuerlichen Schichten entnommen sind, beweisen das genaue Gegenteil von dem, was der „Schlesische Landbund“ behauptet. Sie beweisen, daß die große Mehrheit der Kredite an landwirtschaftliche Großbetriebe und großbäuerliche Betriebe gegeben worden sind. Wir möchten den Kleinbauern zeigen, der in Baden oder Bayern einen Nachteil in der Höhe von 1830 Mark oder auch nur von durchschnittlich 660 Mark auszuweisen vermag! Die Zahlen zeigen auch nicht, wieviel Großbetriebe kleinere Kredite genommen haben und wieviel von den großen Herren mehrmals kleinere Kredite nahmen.

Es wird ferner behauptet, daß die württembergische Kreditgenossenschaft ihr Geld „in kleineren Portionen“ an die Landwirtschaft weiterzugeben habe. Die württembergische Bank hat jedoch 60 bis 70 Prozent der Kredite an die mittleren und kleinen Landwirtschaft gegeben. Solche letzten Behauptungen beweisen gar nicht, solange eine klare Statistik der Zahl und Größe der mit Rentenbankkrediten bedienten Betriebe nicht aufgestellt wird. Dem Landbauern des Landbundes und der Banken sehen die Agrarproleten unerschütterlich gegenüber.

So haben in Lübeck unter 31 bis 40 Hektar viel zu klein für den Rentenbankkredit gesehen. In der „Schlesischen Zeitung“ vom 2. März 1923 heißt es: „In der Provinz sind die Rentenbankkredite unter 31 bis 40 Hektar des Bruttoflur von Baden ausgedehnt.“

Die Wirtschaft wird sich dem Gedanken vertraut machen müssen, daß der Wiederaufbau von der Zu- und Abnahme des Abbruchs abhängt, und daß ein Abbruch der Wirtschaft auf allen Gebieten die wichtigste Voraussetzung des wirtschaftlichen Aufbaus ist. Das ist der Kern der Gedanken, die in der „Deutschen Bergwerkszeitung“ vom 1. März 1923 veröffentlicht sind. Die „Wirtschaft“, die in der „Deutschen Bergwerkszeitung“ veröffentlicht ist, ist ein Aufsatz von Prof. Dr. H. G. Lohmeyer, der in der „Deutschen Bergwerkszeitung“ vom 1. März 1923 veröffentlicht ist. Der Aufsatz ist ein Aufsatz von Prof. Dr. H. G. Lohmeyer, der in der „Deutschen Bergwerkszeitung“ vom 1. März 1923 veröffentlicht ist.

Millionen-Kredite an die Großagrarien

erhalten, nicht aber die Kleinbauern. Und im Enquete-Ausschuß des Reichstages hat der Sachverständige Schnelher mit vollem Recht darauf hingewiesen, daß die meisten Kleinbauern gezwungen waren, bei privaten Geldverleihern zu 15 und 18 Prozent Zinsen das notwendige Geld zu borgen.

Der Landbund hat allen Anlaß, Vorstand und Verwaltungsrat der Rentenbank weis zu machen. Denn es sind ja die Grundschuldzinsen der kleinen und mittleren Bauernschaft, auf denen in erster Linie die Rentenbankkreditanstalt sich aufbaut. Vorstand und Aufsichtsrat aber bestehen fast durchweg aus Vertretern des Großgrundbesitzes, nämlich aus Mitgliedern des Landbundes und ihm nahesteher Organisationsstellen.

Wäre es dem Landbund ernst mit der Zuteilung der Rentenbankkredite an die Kleinbauernschaft, wolle er einen ehrlichen Nachweis über den Verbleib der Rentenbankkredite erbringen, so hätte er ja nur den kommunikativen Antrag im Reichstag anzunehmen brauchen, der eine genaue Statistik der besetzten Betriebe und eine Kontrolle der Kreditverteilung durch die Organe der Bauernschaft verlangte. Die Landbundesvertreter im Reichstag haben geschlossen diese Anträge niedergestimmt, und damit bewiesen, daß sie eine Kontrolle sichten und lieber mit irreführenden Angaben, wie die jetzt veröffentlichten, die Bauernschaft hinter das Licht führen wollen.

Kapitalisten und Junker ruinieren den Kleinbauern

Die Masse der Klein- und Mittelbauern hat bisher den abligen Landbundesführern und den bürgerlichen Parteien Gefolgschaft geleistet. Sie hofften, daß sie im Bündnis mit den Bourgeoisie eine auskömmliche Existenz erringen könnten. Ihre Arbeiter und vor allem in der revolutionären Arbeiterpartei glaubten sie ihre Feinde sehen zu müssen, die ihnen den Lebensad Getreide aus dem Sack und die letzte Kuh aus dem Stall holen würden. Die bürgerliche Presse schredete sie mit Schauermärchen über den Volksweltismus.

Inzwischen ist alles anders gekommen, als die Kleinbauern sich träumen ließen. Nicht die Revolutionisten, sondern das Großkapital hat sie während der Inflation enteignet. Die bürgerliche Rechtsregierung hat sie nicht minder durch Steuererhöhungen und Abgaben belastet wie die bürgerliche Linksregierung. Die vom Landbund als Rettungsmittel gerühmten Schutzabgaben haben nur die Industrieprodukte und Futtermittel verteuert, die der Bauer kaufen muß. Der Zinswucher der Banken bringt sie an den Rand des Abgrunds. Der Gerichtsvollzieher ist im Dorfe täglicher Gast.

Wie uns aus Rathenow geschrieben wird, hat das Amtsgericht dort bereits mit Pfändungen bei den kleinen bäuerlichen Mitgliedern der zusammengebrochenen Landbundesgenossenschaft begonnen. Am Mittwoch den 6. Januar, erschien vor dem Gerichtsdirektor des Amtsgerichts Rathenow eine Frau von Hoheneuen und erhob Beschwerde, daß der Gerichtsvollzieher ihre Kuh mit Beschlagnahme belegt hätte. Die Frau hatte im Kriege ihre Wirtschaft verkauft und besitzt jetzt nur noch etwa 8 Morgen Pachtader und einiges Vieh. Als Grund für die Pfändung ihrer besten Kuh wurde folgendes angegeben:

Als die Landbundesgenossenschaft gegründet wurde, beriefen Agenten eine Zusammenkunft aller Bauern und Anlieger ein. Die Bauern wurden überredet, ein Formular zu unterschreiben, wodurch sie Teilhaber wurden. Die Anteilsscheine haben den Wert von 500 Mark. Da nun die Landbundesgenossenschaft durch die Mißwirtschaft der Führer zusammengebrochen ist, werden jetzt die von den Großen verwirtschafteten Gelder auf diese Weise von den Kleinen eingetriben.

Die Großagrarien, die im Land und die erste Geige spielen und die für die Landwirtschaft in den Landbundesgenossenschaften als Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder verantwortlich sind, denken nicht daran, den kleinbäuerlichen Genossen zu helfen. Im Gegenteil haben doch bei der Rathenow Genossenschaft die Großagrarien allein 80 000 Anteile noch rechtzeitig vor dem Zusammenbruch gelündigt, um den Kleinbauern mit 23 000 Anteilen die gesamte Schuldenlast anzuhaufen zu überlassen.

Die Landbündler stehen überall mit den bürgerlichen Parteien und der bürgerlichen Presse im Bunde. Wie die bürgerliche Presse sich zur Not der Kleinbauern stellt, geht aus folgender Notiz hervor, die das Süddeutsche Wort von den bündler verbreitet:

Ein ganz Schlauer. Vor nicht allzulanger Zeit hat sich in Schwaben ein heiterer Stückchen zugetragen. Ein Bauer aus dem Württemberg kam in Zahlungsschwierigkeiten. Der Gerichtsvollzieher konnte sich daher nicht enthalten, die Pfändungsmarkte auf die breite Stirn der besten Milchkuh zu legen. Dieselbe wurde jedoch noch wie vor auf die Weide geführt. Als die Nachbarn über das sonderbare Merkmal ihr Erkennen ausdrückten, meinte der Bauer: „Wissen Sie, die Kuh ist mir aus einer Röhre gekommen.“

Die Kleinbauern werden mit uns der Auffassung sein, daß es nichts Besseres ist, wenn man ihnen ihre Kuh aus dem Stall pfändet. Schon die Ueberzahl „Ein ganz Schlauer“ zeigt so deutlich die überhebliche Einstellung gegenüber dem bündler Bauern.

Die Kleinbauern müssen aus diesen Vorgängen und dieser Kritik der bürgerlichen Presse die richtigen Schlußfolgerungen ziehen. Nicht mit den aristokratischen Landbundesführern, die die Kleinbauern in die Irre führen und die soziale Rettung ins Haus

Die Waldenburger Erwerbslosen im Rathaus

Die letzte Stadtsitzung am 17. Dezember... Die Erwerbslosen im Rathaus... Die Sitzung wurde von der Sozialdemokratischen Fraktion...

- 1. Stellung eines Raumes zu Verhandlungen.
2. Zahlung einer einmaligen Unterstutzung von 20 Mark für Verheiratete und 15 Mark für Ledige.
3. Lieferung von zwei Zentnern Kartoffeln für Verheiratete und einen Zentner für Ledige.
4. Bereitstellung von Schutzwaren, besonders für Erwerbslose und deren Familienmitglieder.
5. Die Stadtverordnetenversammlung möge einmal in einem Raume tagen, um die breite Öffentlichkeit auszusprechen.

Die Erwerbslosen, welche am Nachmittag im Stadthaus... Die Erwerbslosen im Rathaus... Die Sitzung wurde von der Sozialdemokratischen Fraktion...

Gegen Hungerlöhne und Lohnabbau

Vom Deutschen Bekleidungsarbeiterverband wird uns geschrieben... In sämtlichen Konfektionsbetrieben des Deutschen Reichs...

Ein Beweis dafür ist die Ablehnung jeder Lohnsenkung seitens... Die Erwerbslosen im Rathaus... Die Sitzung wurde von der Sozialdemokratischen Fraktion...

Ein weiterer Beweis hierfür ist die Kündigung der Stundenberechnung... Die Erwerbslosen im Rathaus... Die Sitzung wurde von der Sozialdemokratischen Fraktion...

Die Erwerbslosen im Rathaus... Die Sitzung wurde von der Sozialdemokratischen Fraktion... Die Erwerbslosen im Rathaus...

Die Erwerbslosen im Rathaus... Die Sitzung wurde von der Sozialdemokratischen Fraktion... Die Erwerbslosen im Rathaus...

Arbeiter, Angekettete, Beamte, Erwerbslose, Mieter Opfer des Krieges, Opfer der Inflation! Heraus zur Demonstration am 27. Januar

In Breslau treffen sich alle Bezirke in den nachstehend angeführten Bestreikungspunkten und marschieren dann geschlossen nach dem Neumarkt.
Ost: Wilmarsch 545 von Frank, Tauschstr. 173.
Süd: Wilmarsch 545 von Kettner, Siebenhäuser Str.
West: Wilmarsch 545 von Mohr, Schweitzerstr.
Nord: Wilmarsch 530 vom Weissenburger Platz.
Zentrum: Wilmarsch 530 vom Bara-Weiskulplatz.
Alle Mitglieder der K. P. treffen sich um 6.30 Uhr an dem Brunnen auf dem Neumarkt.

In Waldenburg nachm. 5 Uhr, auf der Tschauer Wiese

Gegen Füllensabfindung -- für restlose Enteignung durch Volksentscheid... Die Erwerbslosen im Rathaus... Die Sitzung wurde von der Sozialdemokratischen Fraktion...

Jugendrats. Stadtverordnetensitzung.

Die Sitzung war gut besucht. Der Magistrat fehlte vollständig... Die Erwerbslosen im Rathaus... Die Sitzung wurde von der Sozialdemokratischen Fraktion...

Dombrowa. Das Reichsbanner auf Gimpel-fano... Die Erwerbslosen im Rathaus... Die Sitzung wurde von der Sozialdemokratischen Fraktion...

An die Berichterstatter. Die Berichte „Der Mittelkändler“... Die Erwerbslosen im Rathaus... Die Sitzung wurde von der Sozialdemokratischen Fraktion...

Arbeit

Vom dem Betriebsrat T. 1. Alle zehn Minuten legt dieses die Herzen zerschneidende... Die Erwerbslosen im Rathaus... Die Sitzung wurde von der Sozialdemokratischen Fraktion...

Die Erwerbslosen im Rathaus... Die Sitzung wurde von der Sozialdemokratischen Fraktion... Die Erwerbslosen im Rathaus...

Die Erwerbslosen im Rathaus... Die Sitzung wurde von der Sozialdemokratischen Fraktion... Die Erwerbslosen im Rathaus...

Parteiveranstaltungen

Breslau. Die Erwerbslosen Genossen und roten Frontkämpfer treffen sich... Die Erwerbslosen im Rathaus... Die Sitzung wurde von der Sozialdemokratischen Fraktion...

Kommunistischer Jugendverband

Görlitz. Dienstag, 26. Jan., abds. 8 Uhr im Felsenkeller, Sommerstr. 11... Die Erwerbslosen im Rathaus... Die Sitzung wurde von der Sozialdemokratischen Fraktion...

Roter Frontkämpfer-Bund

Breslau. Alle Abteilungen: Montag Kameradschaftsabend... Die Erwerbslosen im Rathaus... Die Sitzung wurde von der Sozialdemokratischen Fraktion...

Sonstige Organisationen

Breslau. K. P. Bezirksvorstand, Mittwoch, 8 Uhr, im Büro S. H. H. 11... Die Erwerbslosen im Rathaus... Die Sitzung wurde von der Sozialdemokratischen Fraktion...

Görlitz

Gesucht

Jeden Mittwoch u. Freitag hauswirtschaftliche u. Leberwurst... Die Erwerbslosen im Rathaus... Die Sitzung wurde von der Sozialdemokratischen Fraktion...

Kolonialwaren Tabak, Zigarren empfiehlt billigst B. Wallentin Marklissa... Die Erwerbslosen im Rathaus... Die Sitzung wurde von der Sozialdemokratischen Fraktion...

Inseraten-Akquisiteur für sofort gesucht... Die Erwerbslosen im Rathaus... Die Sitzung wurde von der Sozialdemokratischen Fraktion...

Penin-, Luxemburg- und Siebdruck-Bilder gerahmt u. ungerahmt zu haben bei der Schießschen Bergengesellschaft G.m.b.H. Filiale Görlitz, Nikolaistraße 11... Die Erwerbslosen im Rathaus... Die Sitzung wurde von der Sozialdemokratischen Fraktion...

Führer durch die Geschäftswelt für Arbeiter, Angestellte und Beamte von Breslau.

Albert Mönius jr.

Uhren-, Gold- u. Silberwaren
Eigene Reparatur-Werkstatt
Spezialität: Trauringe
Der Auftrag befindet sich nicht
Schmiedebrücke 20
Kupferlehmedestraße

Kaufhaus Nothenberg

Auguststraße 132 - Gräbchener Straße 66 - Scheiniger Straße 10
Seit 20 Jahren bekannt durch gute Ware und niedrige Preise

Ad. Hohmuth's Nachf.

Friedrich-Wilhelm-Straße 93
Manufaktur-, Kurz-, Weiß- und Wollwaren
Herren-, Damen- u. Kinderbekleidung

Kaufhaus H. Russ

Friedrich-Wilhelm-Straße 92
Spezialgeschäft für Kurz-, Weiß- u. Wollwaren
Trikotagen, Strümpfe und Handtücher
— sämtlichen Artikel für die Schürzenzeit —

Kaufhaus Schwinger

Kurz-, Weiß- u. Wollwaren
Trikotagen — Herrenartikel
Hauptgeschäft: Gehndamm 19 - Filiale: Gehndamm 44

Josef Schmidt

Lederhandlung — Schuhmacher-Bedarfsartikel
Schäfte nach Maß und Stepperei
Vorwerkstraße 45 — Bohrauerstraße 54

**Kämme
Bürsten
Spiegel
Feinseifen
Parfümerien**

Ein Blick in mein Schaufenster
überzeugt auch Sie von meiner
Leistungsfähigkeit

Felix Mittmann
Ohlauerstraße 81

**Östdeutsches
Schuhwarenhaus**

Schmiedebrücke 20
im Nußbaum
und Gartenstraße Nr. 63

**Zigarren, Zigaretten, Tabako
L. Raikowski**

Brüderstr. 5, Ecke Glauzewitzstr.

Neu eröffnet! neu eröffnet!
Haus- und Küchengeräte
Martha Tige
Vorwerkstraße 73 (Eing. Löschstr.)

Billig **Möbel** Reell
KNORR & CO.
Weissenburgerstraße 6

Raucher-Sensation
Weidenstraße 6
Erschreckend billige Preise

OWO-Bürste
Bürstenwaren für Haus u. Industrie
O. Wolter, Bürstenfabrik
Vorwerkstraße 61

Steiner's Paradiesbetten
Orientieren Sie sich bei uns

Wir bringen die größte Auswahl in:
Metallbettstellen, weiß und schwarz, von 25.— Mk. an
Steppdecken, Satin, gute Füllung, von 13.— „ an
Steppdecken, Satin, doppelseitig, von 16.— „ an
Unterbetten, Wollfüllung, von 14.— „ an
Matratzen, Kinderbetten, Einzelmöbel

M. Steiner & Sohn & Co.
Breslau-Junkernstr. 38-40 Ecke Altbühnenstr.
Tel.-Ohle 6973.

Paradiesbetten sind Quellen der Kraft und Frische

Josef Schneider, Gräbchener-
straße 47
Reichhaltiges Lager
in preiswerten Schuwaren

Kaufhaus J. Richter Nachf.
Tautenzienstraße 88
Kurz-, Weiß-, Wollwaren
Schürzen, Wäsche, Strümpfe

Dürkop-Nähmaschinen
Georg Greulich
Laden Nummer 52/53
Reparatur-Werkstatt Hummerel 20
Teitzahlung gestattet

Wilh. Schreiber, Tautenzienstr. 168
Wäsche, Trikotagen, Herrenartikel, Windjacken

Schuh- und Stiefellager
P. Munder
Friedrich-Wilhelm-Straße Nr. 68

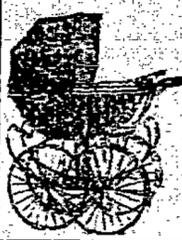
H. Herold
Pelzkonfektion
Oelsner Straße 12, I

**Kolonialwaren, Lebensmittel
Zigarren, Zigaretten**
Alfons Schneider
Friedrich-Karl-Straße 51

**Artikel für Hausbedarf
Eisen- u. Kurzwaren**
Alfred Wolf
Alsen-Ecke Leuhenstr.

Kaufhaus Tautenzien
Spezialgeschäft
für Arbeiterwäsche

Bazar Ohlauertor
Klosterstr. 109
Ecke Websky-Strasse
Best sortiertes, größtes Kaufhaus
der Ohlauer Vorstadt
Unter Bezugnahme auf dieses
Inserat 5% Sonder-Rabatt!



Otto Urban
Gartenstr. 97, direkt am Hauptbahnhof
Fernruf Ring 7256
Büchereien, Kinderwagen
Korbmöbel
Größte Auswahl Billigste Preise

Gebr. Adler
Likörfabrik, Breslau
Feinster
Jamaika-Rum-Verschnitt 3.—
das ganze Liter losse vom Faß Mark 3.—

Verkaufsstellen:
Sadowastraße 38 Königstraße 11 Matthiasstr. 60
Taschenstr. 16/17 Antonienstraße 29 Sternstraße 55
Behrauer Str. 5 Friedr.-Wilh.-Str. 27 Adlerstraße 10
Schießwälderstraße 37
Brockau: Bahnhofstraße 5.

Willst Du gut und billig kaufen,
mußt Du in den
Schuhhof laufen
Nur Schmiedebrücke 29a

Sie decken sorglos Ihren Winterbedarf
bei bequemer Teilzahlung ein
nur im
Kredit Kaufhaus Reil Kredit
Breslau 2, Schwärzenstraße 77

Grosste Auswahl / billigste Preise
aller Waren für Haus und Küche
Kaufhaus am Dom
Adalbertstraße 20

Schlesische Zigarrenfabriken G. m. b. H., Breslau
Kaufen Sie
Zigarren, Zigaretten, Tabake
in unseren Breslauer Filialgeschäften

Strümpfe, Wäsche, Gardinen
Wollwaren
zu billigsten Preisen
Georg Jacob
Albrechtstraße 38

Lichtbildbühne Ost
Tautenzienstraße 177
Das fährnde Lichtspiel
im Ohlauer Tor
Täglich ab 4 Uhr Vorstellung
Donnerstag und Sonntag ab 3 Uhr
Kinder-Vorstellung

In Frage kommt
für frische Seefische, Flußfische
Räucherwaren, Marinaden, Salzheringe
u. s. w.
die
Nordsee
Geschäftsführer: Feodor Trapp.
Nur Hauptstr. 2, an der Gräbchener-
Nur Scheidestr. 11, an der Reichen-
Nur Hauptstr. 51, an der
Fernsprecher: Stephan 31840, 31841, 31842.
Bitte genau auf Firma
blauweiße Flagge mit goldenem Schlüssel achten

**Kaufhaus
Bach & Blachmann**
Herdainstraße 46
Billigste Bezugsquelle
für sämtliche Bedarfsartikel

Sie kaufen gut u. billig im
Zigarrenhaus
Brüderstraße 49

Hoffmann's Festhale
Bäckerstraße 15-19
Jeden Sonntag Tanz
Familien-Sokal
Beste Speisen und Getränke

Zigarren - Spezial - Haus
Oskar Linzmann
Tautenzienstraße 143

Arbeiterbekleidung
in großer Auswahl und guten
Qualitäten bei der Firma
Wilhelm Schacher
15 Scheidestr. 15
Achten Sie auf die Nr. 15
rechte Seite der Scheidestr.
Spez.: In ersten Hamburger
Schiffahrt u. Zimmermannshaus

Beachtet!
bei allen Einkäufen
immer nur unsere
Inserenten!

Julius Benjamin
Friedrich-Wilhelm-Straße 5
Galanterie-, Spiel-, Lederwaren
Strumpfwaren

Kaufhaus Ost
Tautenzienstraße 159
Arbeiter-Konfektion in guter
Qualität, Wollwaren, Trikotagen
Wirtschaftsartikel u. Spielwaren

**Gofner's
Schuhhaus**
Tautenzienstraße 178

Kurz-, Weiß- und schwarze
Berufsbekleidung
Damen- und Kinder-Konfektion
Rauhaus J. Neumann
Reichenstraße Ecke Chausseestraße

Beerdigungs-Anstalt
E. Heymann
Bettstattungs-Berthierung
Breslau 8, Klosterstraße 97
Zweiggeschäft Gräbchener Str. 67
Telephon Ring 170

Damenhüte
Ani Schanz-Fußgeschäft
Sadowastraße 10 an Linie 6 u. 22
Wer sich auf diese Zeitung beruft, erhält
5 Prozent Rabatt!

Stoff-Lauben
Breslaus bekanntes Etagegeschäft
Schweidnitzer Straße 49, I. Etage
(Haus Strumpf-Fuchs)
Kleider-, Seiden- u. Wollstoffe
prima Qualitäten, billigste Preise